

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21  
Wöchentlich 12 Ausgaben.  
Fernruf: „Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Abgabe-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtgebühren. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts durch die Postämter. — Bezugs-Bestellungen nehmen an jedem Tage: im Wiesbaden die Deutsche Buchdruckerei 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die Deutsche Buchdruckerei 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die Deutsche Buchdruckerei 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt.

Samstag, 10. Oktober 1914. Morgen-Ausgabe. Nr. 473. • 62. Jahrgang.

## Die Kämpfe um Antwerpen.

Weitere Einzelheiten über den 30stündigen Artilleriekampf an der Schelde.

W. T.-B. London, 9. Okt. (Nichtamtlich.) Berichte Londoner Blätter aus Antwerpen geben eine Schilderung der wiederholten deutschen Stürme auf die Außenwerke im Süden und im Südosten und den 30stündigen Artilleriekampf an der Schelde. Der Kampf an der Schelde konzentrierte sich um die Brücke bei Schonaerd. Eine deutsche Infanteriekolonnie drang am Montag um Mitternacht in diesen Ort ein und verdrängte sich dort. Morgens um 6 Uhr begann die Beschützung von Perslaereleg-Deendermonde (Kernmonde). Deutsche Infanterie versuchte unter Leitung von Maschinengewehrfeuer verschiedene Male über die Brücke zu stürmen. Gleichzeitig versuchten die Deutschen, auf einer Pontonbrücke den Übergang über die Ruppel in der Nähe von Waelhem zu erzwingen. Trotz großer Verluste glückte es den Deutschen, Geschütze weit genug vorzuschoben, um Contich und die nach Antwerpen führenden Wege zu beschießen. Viele Bewohner Contichs und der anderen Dörfer kamen der Flucht um. Man griffen die Deutschen an der Mündung der Ruppel an. Hier wurden die Belgier, die dem feindlichen Feuer in niedrigen Schützengräben ausgesetzt waren, gezwungen, sich zurückzuziehen. Am Dienstagmorgen 4 Uhr glückte es den Deutschen, nördlich der Kette Fuß zu fassen. Am Abend nahmen von Antwerpen aus den Widerstand der belgischen Dörfer zwischen Kette und Schelde, die von den Belgiern in Brand gesteckt waren, um für die Belagerung freies Schussfeld zu schaffen.

Die Leitung der Verteidigung in englischen Händen. h. d. Amsterdam, 9. Okt. Die Beschützung von Antwerpen, die bekanntlich in der Nacht zum Donnerstag um Mitternacht begonnen hatte, richtete sich bis gegen 1 Uhr gegen den südlichen Teil der Stadt. Nachher wurde auch der nördliche Teil beschossen. Die weittragenden Geschütze werfen die Geschosse selbst über die Stadt hinaus. Nach der Annahme neuer englischer Truppen wurde die Leitung der Verteidigung den Engländern übertragen. Allen britischen Einwohnern hatte man den Rat gegeben, die Stadt zu verlassen. In einer geheimen Sitzung des Gemeinderats soll der Antrag angenommen worden sein, bis auf das äußerste Widerstand zu leisten.

Die Überschwemmung der Südfont. Br. Amsterdam, 9. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Das Gelände um Waelhem an der südlichen Front von Antwerpen wurde unter Wasser gesetzt. Die Deutschen stellten Maschinengewehre auf den hohen Gebäuden auf und bestreuten von dort aus die Befestigung an der Kette. Die Belgier versuchten darauf alle hohen Gebäude in ihrem Bereich in der Luft. Besonders heftig wurde das Dorf Vinkt zwischen der Kette und der inneren Frontlinie beschossen, bis es in Flammen stand. Die Belgier setzen alles daran, um die Verbindung mit Gent im Südwesten aufrecht zu erhalten.

Die Regierung will nach London fliehen. h. d. Christiania, 9. Okt. Der Korrespondent der „Daily Chronicle“ meldet aus Antwerpen: Die militärischen Verhältnisse betrachten die Lage als sehr düster. Mit ihren weittragenden Kanonen können die Deutschen von zwei Seiten einen Weg nach der Stadt bahnen. Die Belgier entwickeln sich mit größter Schnelligkeit. Trotz der Bombardierung werden mehrere Hunderttausende in Antwerpen zurückgehalten. Nur noch eine Meile entfernt stehen die Deutschen. Noch haben sie nicht die belgische Truppenlinie durchbrochen. Beide Teile haben große Verluste erlitten. Die Panik wächst. Die belgische Regierung wird, so glaubt man, nach Antwerpen flüchten, von Ostende nach London übersiedeln.

## Die Flucht der Bevölkerung.

Br. Rotterdam, 9. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Nachdem gestern abend in Antwerpen von dem Militärgouverneur die Parole ausgegeben wurde, wer das Leben retten wolle, flüchten, kamen die Flüchtlinge wie die Sündenflut über die Niederlande. Schon gestern abend waren die Dörfer von Brabant mit Flüchtlingen überfüllt. Auch Dünkirchen und die belgischen Küsten sind überfüllt. Die belgische Regierung wird, so glaubt man, nach Antwerpen flüchten, von Ostende nach London übersiedeln.

Engländer beginnen einzufachen, daß es denn doch nicht so schlimm ist, ob es Krieg führt oder nicht. Von allen Seiten drängen sich Flüchtlinge in die Städte, um die Sicherheit zu finden. So besprechen die „Daily News“ die Lage für England, allen belgischen Flücht-

## Die Säuberung der Nordwestküste Belgiens beendet.

h. d. Amsterdam, 9. Okt. Die Deutschen haben sich nahe der holländischen Grenze besetzt. Da auch Turnhout in den Händen der Deutschen ist, so scheint die Säuberung der Nordwestküste Belgiens beendet.

h. d. Stockholm, 9. Okt. Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ meldet aus Antwerpen: Bei Dudenarde sollen Kämpfe mit belgischen Truppen stattfinden. Es gelang den Deutschen, bei Roubaix, Mons und Charleroi eine große Anzahl belgischer Reservisten abzufangen.

Eine deutsche Militär-Wetterstation in Brüssel. Professor Dr. Stabe vom Meteorologischen Institut in Berlin ist als Leiter der Militär-Wetterstation nach Brüssel berufen worden, wo er die Amtsgeschäfte bereits übernommen hat.

Noch keine Privatfesslungen nach Belgien. W. T.-B. Frankfurt a. M., 9. Okt. Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt: Für die Zulassung des Privatpostverkehrs mit Belgien sind die Erörterungen zwischen den Behörden noch nicht beendet. Privatfesslungen nach Belgien können daher einstweilen noch nicht angenommen werden.

## Die Kämpfe auf dem französischen linken Flügel.

h. d. Christiania, 9. Okt. Die „Daily Mail“ schildert die Situation auf dem französischen linken Flügel wie folgt: Beide Parteien haben in den letzten Tagen ihre Front in nordwestlicher Richtung verlängert. Die Franzosen haben dabei Tagesmärsche von 40 bis 50 Kilometer gemacht. Den Deutschen ist es jedoch bisher immer gelungen, ihre Front in gleicher Weise zu verlängern. Im Norden sollen die Deutschen die Linie der Verbündeten bei Albert durchbrochen haben. Durch ihr heftiges Artilleriefeuer war die französische Infanterie in große Gefahr gebracht. In der Nacht zum Sonntag war der Höhepunkt des Gefechts. Am Sonntag gewannen die Deutschen Terrain und rückten immer mehr vorwärts, bis die französische Artillerie ihr weiteres Vordringen verhinderte. Am Dienstag wurde der Kampf fortgesetzt, wobei die kleine Stadt Albert vollständig durch Artilleriefeuer vernichtet wurde.

## Die drohende Umgehung des linken französischen Flügels. Die Deutschen an der Küste.

Br. Genf, 9. Okt. (Eig. Drahtbericht. Str. Vln.) Französische Beurteiler der durch die Ausdehnung der Operationen bis zur Mersesküste neu geschaffenen Lage betonen: Generaloberst v. Kluck führte diese Bewegung herbei in der Absicht, den geschwächten französischen linken Flügel vor ungeahnte gefährliche Aufgaben zu stellen. Die von dem französischen Generalstab umwunden zugestandene Stoßkraft der Deutschen zwischen Somme und Duse und in der Gegend um Roho, wo der Durchbruch der Deutschen immer noch drohend ist, ist unverringert. Das Rathaus von Arras sei deutscherseits beschossen worden.

## Das entscheidende Vorgehen der deutschen Reiterei.

h. d. Berlin, 9. Okt. Der „Tag“ meldet aus Genf: Die neueste französische Generalstabsnote kann keinen Vormarsch eines französischen Detachements in der Gegend von Arras verzeichnen. Diese Wirkung hatte das resolute Vorgehen der deutschen Reiterei, die nach den französischen Berichten nördlich von Lille für den heutigen Tag die Fortsetzung des großen Vorrucks versprochenen Kampfes erwartet. In der weiteren Umgebung von Rohon machen die Franzosen große Anstrengungen, einen deutschen Durchbruch zu verhindern. Alles in allem gewinnt man den Eindruck, daß auf dem westlichen Flügel endlich die Entscheidung nahe, bei der die deutsche Kavallerie berufen sei, eine bedeutende Rolle zu spielen.

## Die Kämpfe um Reims.

h. d. Rotterdam, 9. Okt. Der Berichterstatter der „Times“ in Genf meldet, daß Reims immer noch unter der Beschützung steht. Die schweren Geschütze beschießen noch immer die nordöstliche Vorstadt. Es herrscht Panik unter der Bevölkerung. Sie wird durch Bombenangriffe deutscher Flugzeuge noch erhöht. Als eine Bombe auf dem Bahnhof platzte, wurden 20 Menschen getötet. Der Materialschaden war sehr groß.

## Poincarés Bericht im Ministerrat.

W. T.-B. Bordeaux, 9. Okt. (Nichtamtlich.) Präsident Poincaré berichtete im Ministerrat über seine Reise nach den Hauptquartieren der französischen und englischen Truppen. Er erklärte, der Mut, die Russen und die Stimmung der Truppen erfüllten mit höchster Befriedigung.

## Die Niederlage der Russen in Ungarn.

h. d. Budapest, 9. Okt. Bei Teosoe und Krasfalva wurden 20 russische Kanonen erbeutet und mehrere tausend Gefangene gemacht. Die Russen hatten große Verluste. Die Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen mit Marmaros-Siget sind wiederhergestellt. Die bei Teosoe geschlagenen Russen sammelten sich bei Bocso, indem sie unsere Truppen aufhalten suchten. Ihr Angriff wurde abge schlagen und die Russen wurden auf Madna zurückgeworfen. Ferner wurden die Russen bei Telesfale zwischen Bistritz und Marmaros-Siget geschlagen und flohen in westlicher Richtung auf Nagharpolos. Es wurden 400 Gefangene gemacht.

## Der Zar im Hauptquartier.

h. d. Stockholm, 9. Okt. Aus Paris wird gedruckt: Nach einer privaten Mitteilung im „Matin“ ist der Zar im russischen Hauptquartier in Prest-Pitowsk im Gouvernement Grodno eingetroffen.

## Die portugiesische Kriegserklärung bevorstehend?

h. d. Köln, 9. Okt. Nach einem Telegramm der „Köln. Volkszeitung“ aus Lissabon verlautet dort, daß die Kriegserklärung an Deutschland unmittelbar bevorstehe.

## Die Insel Jap von den Japanern besetzt.

W. T.-B. London, 9. Okt. (Nichtamtlich.) Das Kontor-bureau meldet aus Peking: Die Japaner haben die Insel Jap besetzt. (Jap, die größte Insel der Westkarolinen und Sitz der deutschen Regierung, war schon vorher von den Engländern besetzt gewesen, die nun offenbar den Japanern völlig freie Hand im Archipel lassen wollen. Schriftl.)

## Eine englische Stimme über die Zwecklosigkeit der Besetzung der deutschen Kolonien.

W. T.-B. London, 9. Okt. (Nichtamtlich.) Dem deutschen Standpunkt, daß sich das Schicksal der deutschen Kolonien auf Europas Schlachtfeldern entscheide, schließt sich auch die „Morningpost“ an, indem sie schreibt: Alle Veränderungen in den Kolonien hängen von dem Siege in Europa zu Lande und zur See ab. Die Verbündeten beherrschen das Meer und können alle deutschen Kolonien besetzen. Aber der dauernde Besitz dieser Kolonien hängt von dem Siege der Verbündeten zu Lande in Europa ab, denn ohne einen solchen kann Deutschland nicht gezwungen werden, die Friedensbedingungen der Verbündeten anzunehmen. Das Schicksal der Kolonien kann nicht als entschieden angesehen werden, bevor die englische Flotte die deutsche Schlachtflotte besiegt hat.

## Entschlossenheit und Vertrauen.

Die einmütige Kundgebung aller deutschen Erwerbsstände und die Beleuchtung unserer wirtschaftlichen Stärke durch den Reichsbankpräsidenten Dr. Hakenstein finden in der „Sozialen Praxis“ an Professor Dr. E. Franke einen Kommentator, dessen treffende Ausführungen auch im deutsch-feindlichen Ausland manchem Urteilsfähigen zu denken geben müssen. Davon ausgehend, daß die Beschaffung der nötigen Nahrungsmittel für Mensch und Tier uns keine Schwierigkeiten bereiten werde, hebt Franke hervor, in welchem Maße die größere Sorge der Arbeitslosigkeit durch die vereinten Bemühungen von Reich, Staat, Gemeinde und Privatunternehmern sich allmählich verringert habe, und fährt dann fort:

„Wäre es doch nur möglich, allen Gegnern und Zweiflern, die hartnäckig in dem „Moratorium der Wahrheit“ verharren, ... unertägliche inneres Leben vor Augen zu führen, wie sicher und fest es in all seinen Ankerungen und Wirkungen einher-schreitet! Könnten sie nur sehen, wie Militär- und Zivilbehörden planmäßig ihre Aufgaben erfüllen, wie sie vertrauensvoll mit allen Bevölkerungsschichten arbeiten und für ihr Verständnis wiederum Vertrauen ernten! Die Gerichte und Verwaltungen, die Schulen von der untersten bis zur höchsten Stufe, sie alle halten, trotz vieler Lücken in ihrem Lehrstande, ihren geordneten Betrieb ein. Die Theater und Konzerte öffnen ihre Pforten, Künste und Wissenschaften werden eifrig gepflegt; welches andere Volk macht es uns nach, mitten im Ringen auf Tod und Leben mit einer Welt von Feinden eine neue Universität zu eröffnen, wie dies am 15. Oktober in Frankfurt a. M. geschieht? Vieles, was in der atemraubenden Unrast der ersten Kriegswochen zutage trat, ist von uns abgefallen: wir sind ruhiger, ernster, innerlicher geworden! Der furchtbare Ernst des Krieges erzieht uns alle zur Pflichttreue, zur Demut, zur Brüderlichkeit. Aber er stärkt auch unsere Entschlossenheit und stärkt unser Vertrauen, das in dem unerschütterlichen Glauben an die ewige Gerechtigkeit, die Zukunft unseres Volkes und die Schärfe der Waffen unseres Heeres wurzelt.“







Wie es gleich mit, damit ich Glauben finde. Eben Gedin war längere Zeit bei uns und zeigte sich sehr liebenswürdig. Er kam aus Brüssel und sah sich die Sache an. Von hier fährt er nach Spreußen und am Ende auch nach Galizien. Wenn Ihr den Kriegsbericht Eben Gedins in die Hände bekommt, so hebt Ihr ihn bitte ja auf."

**Das Eisenerne Kreuz.**  
 Br. Berlin, 9. Okt. (Sig. Drahtbericht. Nr. 11.) Wie der "Vörsenkurier" mitteilt, wurde der aus der Gubernaffäre bekannte Leutnant Freiherr v. Forstner durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

**Generaloberst v. Hindenburg 23mal Ehrenbürger.**  
 General v. Hindenburg, der ruhmreiche Führer der deutschen Ostarmee, ist bis zum 1. Oktober von insgesamt 23 deutschen Stadtgemeinden, darunter 15 ostpreussischen, zum Ehrenbürger ernannt worden.

**Die schwarzen Truppen im französischen Heere.**  
 W. T.-B. Rom, 9. Okt. Die "Tribuna" gibt den Bericht eines kürzlich aus Bordeaux zurückgekehrten italienischen Abgeordneten wieder, der der äußersten Linken angehört. Nachdem er zuerst den französischen und englischen Truppen großes Lob gesendet hat, erklärt er: Nicht weniger bewundernswert sind die schwarzen Soldaten von Senegal. Sie stellen den Terror dar; schon haben sich die Befehlshaber der englischen und französischen Truppen gezwungen, von ihnen diskreten Gebrauch zu machen, denn diese Negers von Senegal sind wild und schonen den Feind um keinen Preis.

**Der Verkehr Paris-London wieder aufgenommen.**  
 W. T.-B. Kopenhagen, 9. Okt. (Nichtamtlich.) Der Verkehr zwischen Paris und London ist gestern wieder aufgenommen worden. Der erste Zug Calais-Paris brauchte 6 Stunden.

**Rücktritt des italienischen Kriegsministers. Ein Vertrauensvotum für die Regierung.**

W. T.-B. Rom, 9. Okt. (Nichtamtlich.) Seit einigen Tagen haben sich in den Zeitungen Polemiken entpinnen über Verwaltungsfragen des Kriegsministeriums. Heute Abend überreichte, laut der "Agenzia Stefani", der Kriegsminister Grandi dem Ministerpräsidenten sein Entlassungsgesuch. — Die Demokraten bis liberale Linke nahmen eine Tagesordnung an, in welcher unter der Anerkennung, daß die wachsam bewachte Neutralität den politischen Forderungen des Augenblicks entspreche, der Regierung, welche mit sicherem Blick für die Bedürfnisse des Landes mit allen Mitteln die höchsten nationalen Interessen des Landes zu wahren wisse, das Vertrauen ausgedrückt wird.

**Ein österreichisch-englisches Abkommen, betr. Freilassung von Zivilgefangenen.**

W. T.-B. London, 9. Okt. (Nichtamtlich. Neuter.) Österreich-Ungarn und England sind übereingekommen, folgenden Zivilgefangenen die Heimkehr zu gestatten: Bräuen und Kindern sowie Männern, die nicht im militärisch-tätigen Alter stehen oder dienstuntauglich sind, ferner den kranken und Geistlichen.

**„Mit guter Kraft vorwärts.“**  
 hd. Jandbrud, 9. Okt. Der Armeekommandant General Dankl, der früher das Innsbrucker Korps befehligte, antwortete den hiesigen Stammshützen auf ihren Glückwunsch zu seinem Siege: „Wir gehen mit guter Kraft vorwärts und werden uns mit Gottes Hilfe durchschlagen.“

**Die Flucht aus Neuflekien.**  
 W. T.-B. Saloniki, 8. Okt. (Nichtamtlich. Meldung des Wiener Korresp.-Büro.) Infolge der mäßigen Zustände in Monastir und des unerträglichen Auftretens der serbischen Behörden verlassen zahlreiche Familien die Stadt und begeben sich nach Neugriechenland.

**Kriegsarten.**

- \* **Relieffkarte von Nordostfrankreich.** (Frankische Verlagsanstalt, Stuttgart.) Der Verfasser überblickt die Landschaft von unendlicher Höhe herab wie aus einem Ballon und beschafft sich auf diese Weise ein übersichtlicheres Bild, als dies nach einer gewöhnlichen Karte möglich wäre. Der Bild reicht auch noch über den Kanal hinaus auf einen Teil der Südküste Englands.
- \* **England und Westfrankreich.** G. Frechlag u. Berndt, Wien VII., Schottenfeldgasse 82.) Die Karte ist zur Veranschaulichung kriegerischer Ereignisse an der englischen, französischen, belgischen oder holländischen Küste sehr gut geeignet. Das Blatt zeigt England, Schottland und Irland ganz, die Küste des Festlandes von Gaaq bis Bordeaux, den westlichen Teil Frankreichs von der Küste bis Meims, so daß auch noch Brüssel und Antwerpen erscheinen.
- \* **Karte vom Kriegsschauplatz.** Im Verlage von G. Umbreit u. Co., Buchhandlung in Stuttgart, ist eine Seekriegskarte erschienen, die zur Orientierung über die Kriegseignisse geeignet ist.

**Aus der 44. Verlustliste.**

- Verwundungen:** verw. = verwundet, leichtw. = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, verm. = vermisst, gef. = gefangen.
- Königin Elisabeth Garde-Grenadier-Regiment Nr. 3 Charlottenburg.**  
 Häufker Detachement.  
 (Glamange am 8. und 9. 14.)  
 Ref. Weik (Vad Eins) verm.; Hül. Johann Brückbeimer (Wiesbaden) schw.
  - Infanterie-Regiment Nr. 116, Gießen.**  
 2. Bataillon.  
 (Germaring, Garmisch vom 7. bis 10. 9. 14.)  
 Hül. Weik (Wiedrich) verw.; Hül. Schmidt 1 (Garmisch) verm.; Ref. Stahl (Weilheim) verm.
  - Leib-Garde-Gularen-Regiment, Potsdam.**  
 (Germaring, Garmisch vom 19. 8. bis 2. 9. 14. und Patrouilleneinsätze im Westen (Orte nicht angegeben) vom 10. 8. bis 14. 9. 14.)  
 Ref. Meinschmidt (Nastab) tot.

**Deutsches Reich.**

Die deutsche Verwaltung in Rußisch-Polen. Der Reichstagsabgeordnete Landgerichtsrat Schulz (Prom.-Bez.), der bisher dem Militärinspektur der freiwilligen Krankenpflege beigeordnet war, ist nach der „Post“ in die deutsche Verwaltung von Rußisch-Polen zur Leitung eines Kreises berufen worden.

traten die 16, im deutschen Missionsauschuß verbundenen Missionsgesellschaften in Halle am 7. und 8. Oktober zu einer vertraulichen Beratung zusammen. Nach einem Vortrag über das Thema: „Der Krieg und die deutschen Missionen im Lichte der Ewigkeit“ wurde u. a. gesprochen über die Verteilung nichtchristlicher Völker am Kriege, über die Finanzlage der deutschen Missionen, über den Verkehr mit den Missionsfeldern und über die noch mögliche Fürsorge für die Missionare. Von besonderer Bedeutung war die Klarstellung des Verhältnisses der deutschen Missionen zu den englischen. Die Annahme englischer Sammlungen für bedrängte kontinentale Missionen wurde unter voller Würdigung der lauterer Beweggründe des Angebots einmütig abgelehnt und dem Vorschlag zugestimmt, die für Deutschland zugeordnete Hilfe der Pariser Mission zuzuwenden, die im protestantischen Deutschland große Achtung genießt und unter dem Kriege schwer leidet. Dagegen wurde es als selbstverständlich angesehen, daß die auf einem Missionsfelde nebeneinander arbeitenden Missionare verschiedener Nationalitäten sich in bedrängter Lage gegenseitig helfen.

**Die „Deutsch-Völkischen“.** Trotz des allgemeinen politischen Burgfriedens, der jetzt herrschen soll und der von allen Parteien sonst innegehalten wird, fahren die „Deutsch-Völkischen Blätter“, das Organ der deutsch-völkischen Partei, in ihrer öden und moralisch verwerflichen Judenhetze fort. Die „Freisinnige Zeitung“ nimmt unter Aufzählung einiger geschmackloser Stillköpfe energisch Stellung gegen diese Brunnenvergiftung, und wir möchten uns diesem Protest mit allem Nachdruck anschließen. Die Duldbarkeit gegenüber anderer politischer und „völkischer“ Auffassung kann auch in der jetzigen Zeit nicht so weit gehen, daß man sich beispielsweise Sätze wie: den folgenden ruhig gefallen läßt: „Der Jude tut nicht gern etwas umsonst, und wie können wir nach dem Kriege die Rechnung, die er sicher präsentieren wird, zurückweisen, wenn wir während des Krieges getan haben, als ob er unser Bruder sei.“ Auch eine der letzten Nummern des antisemitischen Organs wimmelt wieder von allen möglichen offenen und versteckten Anpöbelungen der jüdischen Mitbürger. Ist schon in normalen Zeiten dieser häßliche und heimtückische Kampf aus allgemeinen ethischen Gründen höchst bedenklich, so wirkt er in Kriegszeiten direkt unwaterländisch. Jeder Deutsche tut jetzt seine Pflicht, eine bestimmte Klasse derselben zu verächtlich und in ihren Beweggründen zu verunglimpfen, ist verächtlich und eine Tat, die nicht gefunden waterländischen Empfinden entspricht. Die „Staatsbürger-Zeitung“, das älteste Antisemitorgan, hat dies zur Anregung des Oberkommandos in den Marken erfreulicherweise eingesehen und ihren Charakter als antisemitisches Blatt aufgegeben. Das soll anerkannt werden. Man darf aber unbedingt erwarten, daß den weiter betriebenen antisemitischen Ausschreitungen gegen deutsche Staatsbürger das Handwerk gelegt wird. Dies liegt nicht im parteipolitischen, aber im deutschen Interesse.

**Sitzung der Stadtverordneten.**

— Wiesbaden, 9. Oktober.

Anwesend sind unter dem Vorsitz des Stadtverordneten-vorstandes Justizrat Dr. Alberti 32 Stadtverordnete. Der Oberbürgermeister führte aus Königsberg hat für die Bewilligung von 20 000 M. für die Rottebenden in Ostpreußen seinen Dank abgeleitet.

In Erledigung der Tagesordnung berichtet für den Finanzausschuß dessen Vorsitzender Stadtv. Dr. Dreher über einen Antrag des Magistrats auf

**Bewilligung von 5000 M. für die Kriegsnotleidenden in Elsch-Votringen.**

Wie im Osten, so ist auch im Westen der durch das Eindringen der Feinde angerichtete materielle Schaden ein ganz erheblicher. Viele Deutsche haben nur das nackte Leben retten können. Alle von den Kriegsgerechten verschont gebliebenen Städte müssen es als Ehrenpflicht empfinden, zur Beseitigung des Schadens mitzuwirken. Der Antrag des Magistrats schlägt die Bewilligung von 5000 M. vor. — Ohne Widerrede wird demgemäß beschlossen.

Zu dem folgenden Gegenstand der Tagesordnung:

**Bewilligung von 4000 M. zur Beschaffung von Leibwäsche und Unterkleidern für die im Feld stehenden Regimenter der hiesigen Garnison.**

Ist Berichterstatter des Finanzausschusses Stadtv. Max Müller. Nach den Berichten in der Lokalpresse ist der Bedarf nach warmen Unterzeugen ein recht dringlicher. Der Magistrat hat sich daher zunächst mit der Betriebskammer des Heimarbeiterinnen-Vereins zur Anfertigung von Hemden und Unterhosen in Verbindung gesetzt und dieser die Anfertigung von je 500 Hemden und Hemden im Auftrag gegeben. Später hat sich die Nähstätte für Kriegsarbeiten, deren Vorsitzende Frau Fresenius ist, gleichfalls gemeldet, und auch dieser ist die Anfertigung von 500 Hemden übertragen worden unter der Voraussetzung, daß nur so viel Frauen mit der Arbeit beauftragt werden, daß jede einen vollen Wochenlohn erhält. — Stadtv. Demmer befragt, daß Soldaten aus den Bürgerquartieren, die sie bisher gehabt, in Schulen verlegt worden seien, daß sie dort zu ihrer eigenen Verpflegung nur 90 Pf. pro Tag erhalten, und daß ihnen als Lager lediglich loses Stroh gegeben wird. Er meint, der Betrag von 90 Pf. sei nicht ausreichend, und das lose Stroh müsse mindestens durch Strohfäde ersetzt werden. — Bürgermeister Travers: Die Unterbringung der Mannschaften sowie ihre Verpflegung sei lediglich Sache der Militärverwaltung; die Stadt habe dabei nicht mitzureden. Er sei nicht abgeneigt, mit der Militärverwaltung wegen Abstellung etwa vorhandener Mängel in Verbindung zu treten. — Stadtverordnetenvorsteher Dr. Alberti bestätigt diese Angaben. Er habe sich informiert. Die Leute seien ganz zufrieden, nur bezüglich des Belags eines Bodens seien Wünsche geäußert worden. Es sei allerdings erwünscht, daß die Mannschaften ihre gute Verpflegung erhielten. — Stadtv. v. Drehling: Es seien in der Lorcherschule 1000, in der Blücherstraße 500 Leute. Er habe sich die Sache angesehen und müsse die Lagerstätten als ausreichend bezeichnen. Man brauche sich der Sorge, daß die Gesundheit der Mannschaften gefährdet sei, nicht hingeben. Der Antrag des Ausschusses wird angenommen, und im Anschluß daran auch ein weiterer auf Bewilligung von

6000 M. für die Beschaffung von Liebesgaben, welche mittels besonderen Automobils an die Front geschafft und dort unter der Leitung des Oberbürgermeisters zur Verteilung gebracht werden sollen. Die Versammlung äußert den Wunsch, daß bei dem Einlauf von Liebesgaben nach Möglich-

keit kleine Geschäftsleute am Platze berücksichtigt werden. Der Magistrat hat aus seinen Mitgliedern Durand, Klett und Kraft einen Ausschuß zur Beschaffung der Gaben eingesetzt. — Stadtv. v. Drehling empfiehlt, bei der Verteilung der Gaben auch das Reserve-Regiment der 80er, das Landwehr-Regiment und das Ersatzbataillon zu berücksichtigen, im ganzen 7000 Soldaten, von denen 60 Prozent auf die Stadt Wiesbaden entfallen. Besonders das Landwehr-Regiment bedürfe der Unterleitung dringend. — Bürgermeister Travers: Auch an diese Formationen seien Liebesgaben von hier bereits abgegangen, und man werde auch weiter ihrer gedenken.

Auf Antrag des Stadtv. Claeser wurden im weiteren bewilligt 400 M. für die Neueinrichtung des Lokals und 1200 M. für Miete des Lokals des Vereins für Speisung bedürftiger Schulkinder. Dem Verein mußten die bisher von ihm beworbenen städtischen Lokalitäten entzogen werden. Auf Antrag des Stadtv. Wolff bewilligt die Versammlung 1000 Mark für den Wiesbadener Krippenverein, welcher seine Tätigkeit auf die Kinder der zur Fahne Einberufenen usw. ausdehnen gedenkt. — Zur

**Besehung des Fremdenverkehrs**

am Platz schlägt der Magistrat (Berichterstatter: Stadtv. Dr. Diederhoff) die Herabsetzung der Eintrittspreise für die einmalige Benutzung des Kochbrennens von 40 auf 20 Pf. und der Tageskarte für den Besuch des Kurhauses von 1 M. 50 Pf. auf 1 M., sowie der Karten für den einmaligen Eintritt in das Kurhaus von 1 M. auf 50 Pf. vor. Um auch den Einheimischen gewisse Erleichterungen zu bieten, sollen die Kurhaus-Konsumentskarten verbilligt werden. Für Einheimische soll die Hauptkarte von 40 auf 30 M. und die Beikarte von 16 auf 12 M., für die Bewohner der umliegenden Orte die Hauptkarte von 50 auf 40 M. und die Beikarte von 25 auf 20 M. herabgesetzt werden. Die letzteren Vergünstigungen sollen bereits vom 15. November ab in Kraft treten. Verwundeten Offizieren soll während der Dauer ihres Kuraufenthalts in Wiesbaden Kurtagessfreiheit bewilligt und für die nächsten Angehörigen verwundeter Offiziere, und von Ärzten und Wundt, die infolge des Kriegs nach Wiesbaden kommen, sowie für Reichs-länder, die aus Feindesland ausgewiesen wurden oder infolge des Kriegs ihre Heimat verlassen mußten, die Kurtagess auf 10 M. für die Hauptkarte und auf 5 M. für die Beikarte herabgesetzt werden. Die finanzielle Einwirkung der Maßnahmen ist, bei denselben Besuchsziffern wie im Vorjahr, auf 11 288 M. zu schätzen. Die Kurtagess soll bis zum 31. März 1915 auf die Hälfte herabgesetzt werden. — Stadtv. Dr. Fresenius beantragt, die Vergünstigungen auch auf die Mütter von Offizieren usw. auszudehnen. — Nachdem Stadtv. Born die Vorschläge als durchaus der Sachlage entsprechend anerkannt und darauf hingewiesen hatte, daß in den Kon-furrenzstädern in ähnlicher Weise vorgegangen worden sei, wird den Anträgen mit dem Zusatz Fresenius einstimmig beigetreten.

Für Kellamegweide wird ein Betrag von 4000 M. angefordert. Auch zu diesem Gegenstand erstattet Stadtv. Dr. Diederhoff den Ausschußbericht. Die Sache ist den Lesern des Wiesbadener Tagblatts aus den Verhandlungen im „Kurverein“ bekannt. Der Antrag beruht auf einer Anregung, welche der „Hotel- und Badhausbesitzer-Verein“ gegeben hat. Dieser Verein ist bereit, vorerst 1000 M. zu den Kosten zuzusteuern, während der „Kurverein“ 500 M. und der „Verein der Pensionsinhaber“ 200 M. bewilligt haben. Die Kellame soll auf die gelestenen Blätter des Jnlands beschränkt bleiben. — Die Bewilligung der 4000 M. erfolgt einstimmig.

Im weiteren billigt die Versammlung auf einen Bericht des Stadtv. Reichwein einen Austauschvertrag mit den Erben Meinschmidt, nach dem diese zwei kleine Flächen von 2 Ar und 1 Ar 65 Quadratmeter abtreten, während die Stadt zur Abrundung eines Bauplatzes 78 Quadratmeter Restweg hergibt. Eine Heranzahlung erfolgt von keiner Seite.

Die Stühnauer des Schuhs an der Kastelliraffe ist infolgedessen mäßig, als Schmutzwasser bei starkem Regenfall über dieselbe weg auf die Straße laufe. Sie soll daher angemessen mit 600 M. Kostenaufwand erhöht werden. Ein einschlägiger vom Stadtv. Schwan als Ausschußbericht-erstatter erklärter Antrag findet die Zustimmung der Versammlung.

Der Kaufmann Bruno Wandt ist unlängst zum Mitglied der Einkommensteuer-Einschätzungskommission gewählt worden. Wegen Überlastung mit Geschäften ersucht er, ihn vor dem Amt zu entbinden. Die Versammlung ist auf Vorschlag des Berichterstatters des Wahnausschusses, Stadtv. Baumach, der Ansicht, daß ein gesetzlicher Grund für den Wunsch, des Amtes entbunden zu werden, für W. nicht vorliegt, und gibt daher dem Antrag keine Folge.

Schluß der Sitzung um 5 Uhr.

**Aus Stadt und Land.**

**Wiesbadener Nachrichten.**

**Die Wochen Rotes Kreuz.**

Eine kurze Übersicht über die Zusammenstellung, Tätigkeit und Leistung des Kreiskomitees Wiesbaden vom Roten Kreuz.

I.  
 Was in all den vielen, großen und wahrhaft erhebenden Kundgebungen dieser Zeit zu einem so sinnfällig gewaltigen Ausdruck kommt: das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Wille, das letzte, was es not tut, für des Reiches Bestand und Macht zu opfern, findet gewissermaßen einen metallischen Niederschlag, eine zahlenmäßige Darstellung in der Tätigkeit des Roten Kreuzes. Wo die Kreise haben deshalb den berechtigten Wunsch, die Menge von Witten, Erklärungen und Dankfragungen, die unsere Zeitungen veröffentlichen und die von der Mäßigkeit unseres Wiesbadener Roten Kreuzes zeugen, zu einem einheitlichen Bild zusammengefaßt zu sehen.

Unter der Führung der Behörden schlossen sich beim Beginn des Kriegs die drei Vereine, die sich die freiwillige Liebes-tätigkeit für Krieger zur Aufgabe gemacht haben — der Waterländische Frauenverein, der Verein vom Roten Kreuz und der Kreisverein vom Roten Kreuz — unter der Fahne des Roten Kreuzes zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Der Stadtbund für Frauen-betreibungen und der Stadtverband für Jugendfürsorge, die je 25 Vereine umfassen, stellten sich ebenfalls sofort in den Dienst des Roten Kreuzes und der Fürsorge für die Angehörigen der Krieger. Ergänzt durch berufene



**Persönlichkeiten** (Frauen und Männer) und getragen von einer starken Arbeits- und Opferwilligkeit, begann das so gegründete „Kreis Komitee“ unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters und des Herrn Polizeipräsidenten und unter der geschäftsführenden Leitung Sr. Excellenz des Herrn Generalleutnants Krebs seine Tätigkeit. Sie besteht in der Geschäftsstelle, in der Sammlung, Verwaltung und sachgemäßen Verwendung der Liebesgaben in Geld- und Wertgegenständen, worin den Vorständen verschiedene Ausschüsse unterstehen, — und in der Arbeit der bekannten 6 Abteilungen, die auf verschiedenen Wegen das Ziel möglichst alle Wünsche erfüllender Liebestätigkeit zu erreichen suchen.

**Abteilung 1:** Sie errichtete und unterhält auf den Namen des Vaterländischen Frauenvereins das Vereinslazarett im Paulinenschloßchen, für das laut Vertrag mit der Intendantur des 18. Armee-Korps der Vaterländische Frauenverein 30 Betten einrichtet hat sowie sämtliche Ausgaben für Heizung, Beleuchtung, Verbandstoffe, Medikamente und Instrumente aus eigenen Mitteln bestreiten muß. Die Militärbehörde vergütet lediglich für die Verpflegung von Offizieren 3 M. und von Mannschaften 1 M. 70 Pf. pro Tag, wobei zu bemerken ist, daß der Verpflegungssatz in den übrigen Teillazaretten (Soleis usw.) 6 bzw. 3 M. beträgt. Die Einrichtung des Lazaretts, für das die Stadt des Paulinenschloßchens unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat, erforderte einen Kostenaufwand von 11 848 M. Die im Winter infolge der großen Räume unverhältnismäßig hohen Kosten der Heizung (25 bis 30 M. pro Tag) und Beleuchtung (17 M. 50 Pf. pro Tag) veranlaßte die Leitung, um den Betrieb rentabler zu gestalten, die Bettengröße auf 95 zu erhöhen, was einen Mehraufwand von nur 1763 M. 69 Pf. verursachte, da die Betten, Matratzen und Wäsche zum Teil von der Abteilung 3 gestellt und je 10 vollständige Betten mit Zubehör geschenkt wurden. Es ist zu erwarten, daß die Militärverwaltung wenigstens für die 65 nicht betragsmäßig neu aufgestellten Betten den Verpflegungssatz der übrigen Teillazarette bewilligt, zumal letztere Medikamente, Verbandstoffe usw. geliefert erhalten. Vom 26. August bis zum 17. September wurden aufgenommen 5 Offiziere und 81 Mannschaften. Als Zuschuß des Kreis Komitees dürften monatlich 4000 M. gefordert werden müssen.

**Abteilung 1b:** Sie verwaltet namens des Kreis Komitees das Barackenlazarett am Hauptbahnhof zu den Verpflegungssätzen der übrigen Teillazarette. Hierfür erhalten die Verwundeten mittags: Suppe, Gemüse, Fleisch, Obst. — Abends: Suppe, Fleisch oder Aufschnitt mit Brot und Butter sowie eine Flasche Bier. Außerdem dreimal täglich Kaffee mit Milch, Weißbrot und Butter, morgens zum zweiten Frühstück und nachmittags belegtes Brot. Außer den 90 Verwundeten sind die Schwestern, das Sanitätspersonal, die Köchin und vier Putzfrauen zu beschäftigen, für die ein Verpflegungssatz von 1 M. 40 Pf. vergütet wird. Die Abteilung muß ferner Wäsche, Stühle, Kissen usw. aus ihren Mitteln bezahlen und wird einen monatlichen Zuschuß von 1650 M. erfordern.

**Abteilung 1c** gibt Auskunft über die in Wiesbaden untergebrachten Verwundeten. Die kurze Zeit ihres Bestandes ermöglicht noch nicht eine übersichtliche Darstellung ihrer Leistungen und Bedürfnisse.

**Abteilung 2:** Sie verpflegt im Hauptbahnhof die Verwundeten Transporte und die mit gewöhnlichen Zügen durchreisenden Verwundeten (durchschnittlich 400 Mann täglich). Die Art der Verpflegung wird von der Linienkommandantur Mainz bestimmt und besteht entweder aus Suppe und Fleisch oder Kaffee, Tee, belegten Broten usw. Ferner untersteht der Abteilung 2 die Übernachtungsstelle für Verwundete in der Gutenberg-Schule. Für die Erneuerung von Verbänden usw. tragen 2 Ärzte und 2 Schwestern Sorge. Verpflegt wurden vom 13. August bis 15. September: 2081 Abwanderer aus Metz, 2786 Verwundete, die in vorher angemeldeten Zügen ankamen, 1446 Einzelpersonen (Sanitätspersonal usw.), 150 abgehende Landwehrmänner und 12 000 Personen im Durchgangsverkehr. Der monatliche Geldbedarf der Abteilung 2, die bis zum 25. September rund 10 000 M. erhielt, dürfte 8000 M. betragen.

### Die Feldpost.

Die hiesige Auskunftsstelle für Feldpostsendungen, Hellmündstraße 43, hat an das Kaiserliche Postamt 1 in Wiesbaden einen „Offenen Brief“ gerichtet, dem sie ein Zitat aus Goethes „Faust“ voranstellt:

„Der Worte sind genug gewechselt,  
Lacht mich auch endlich Taten seh'n!“

Es sind wirklich über die Feldpost, gegen die Feldpost, für die Feldpost in den letzten Wochen so viel Worte geschrieben worden, daß man wahrhaftig die Luft verlieren könnte, sich immer wieder damit zu befassen. An dem sehr temperamentsvoll gehaltenen „Offenen Brief“ der Auskunftsstelle können wir indessen nicht vorbeigehen, ohne ihn zu beachten, denn er ist auf Grund umfangreicher Erfahrungen geschrieben und enthält in seiner Einleitung so etwas wie einen Angriff auf das „Wiesbadener Tagblatt“. Es wird da gesagt, das „Wiesbadener Tagblatt“ habe die Pflicht der Presse verneint, „in solchen schwerwiegenden, alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig lebhaft berührenden Angelegenheiten des öffentlichen Interesses der Allgemeinheit des Reichs Reichsraum zu geben.“ Begründet wird dieser Vorwurf mit dem Hinweis auf einen Artikel in der Sonntagsnummer vom 20. September, in dem wir angeblich erklärt haben, daß wir „die Aufnahme eines solchen allgemeinen Reichs Reichsraum verweigern und „die einzelnen auf den Weg der Beschwerde an das Reichs Postamt“ verweisen. In Wirklichkeit haben wir folgendes geschrieben:

„Die Zeitung ist nicht die richtige Stelle, Angelegenheiten unterzubringen, Beamte bei ihrer Behörde anzuzeigen und vor dem Publikum herabzusetzen usw. Jede Beschwerde sollte, wenn es sich nicht um Fälle von großem allgemeinem Interesse handelt, zunächst an die Stelle gerichtet werden, die berufen ist, sie entgegenzunehmen und Abhilfe zu schaffen. ... In die Zeitung gehört eine derartige Beschwerde nicht, wenigstens so lange nicht, als sich mit dem Einzelfall nicht eine allgemeine Rücksichtlosigkeit und Unbilligkeit der Beamten gegenüber dem Publikum beweisen läßt. ... Wenn man sich nur dann an die Zeitung wendet, wenn man wirklich etwas Ernsthaftes und allgemein Wichtiges zu sagen oder Vorgehens zu kritisieren hat, die im Interesse der Allgemeinheit öffentlich kritisiert werden müssen, so wird man sich und uns manchen Ärger ersparen.“

Nach diesen Ausführungen muß natürlich auch die folgende, in demselben Artikel enthaltene Bemerkung beurteilt werden, die der Auskunftsstelle offenbar Veranlassung zu

dem Vorwurf gab, den sie gegen uns erhoben hat. Die Bemerkung lautet:

„Zahlreich sind die Beschwerden über die mangelhafte Funktion der Feldpost; nur müssen derartige Beschwerden an die verantwortliche Stelle gerichtet werden, nicht an die Presse.“

Es versteht sich von selbst, daß wir damit nicht ein für allemal Beschwerden über die Feldpost ablehnen wollten —, was wir wollten, war lediglich das: das Publikum darauf aufmerksam zu machen, daß nicht jede einzelne bittende Erfahrung mit der Feldpost in der Presse bekanntgegeben werden kann, daß jeder, der über die Feldpost zu klagen hat, sich vor allem an die Post selber wenden muß. Die Zurückweisung einzelner Beschwerden, die uns zu Hunderten zugehen und sich oft genug lediglich gegen einzelne Beamten des hiesigen Postamts richteten, schließt absolut nicht die Aufnahme eines „allgemeinen Reichs Reichsraum“ aus, dem wir übrigens mehr wie einmal, selbstverständlich nicht ohne einzelne besonders kennzeichnende Fälle herauszugreifen, Aufnahme gewährt haben. Die Auskunftsstelle weist am Schluß ihres „Offenen Briefs“ selbst auf das „Wiesbadener Tagblatt“ vom 24. September hin, in dem „unter Anführung von Tatsachen, die als Schulbeispiele für die Mängel der Feldpost und der gewöhnlichen Briefpost gelten dürfen, bittende Klagen geführt wird.“ Auf's entschiedenste müssen wir daher den gänzlich unberechtigten Vorwurf zurückweisen, wir hätten uns in bewußten Gegengang zu der Pflicht der Presse gesetzt, einem allgemeinen Reichs Reichsraum Gehör zu geben.

Im übrigen wird in dem „Offenen Brief“ vieles gesagt, was die Öffentlichkeit sehr angeht. Drei Stellen mögen hier Platz finden:

„Unsere Auskunftsstelle sieht sich auch nicht allein dieser erschütternden Situation gegenüber; die sich ebenfalls in den Dienst des Volkswohls gestellt habenden Auskunftsstellen in Frankfurt a. M. und Köln a. Rh. sind in gleicher Lage und bestätigen von diesen vollstehenden Zentren des Verkehrs aus ihren bittersten Beobachtungen und Erfahrungen heraus die ebenmäßigen Klagen; diese drei Stellen zusammen dienen einer Bevölkerung von mehr als einer Million Seelen, die sich einzig in dem vernichtenden Urteil über die bisherigen Leistungen der Feldpost.“

„Daß solche Kleinliche Behandlung der Objekte, denen gegenüber Großzügigkeit eine ernste Pflicht wäre, erbitternd auf die Bevölkerung wirkt, die einerseits sieht, daß ihre Sendungen bisher Bestellung durch die Feldpost nicht fanden, andererseits unnötigen rein schematischen Erschwerungen ihrer Auslieferungen am Schalter begegnet, ist nur zu begreiflich. Keine Ehefrau, die sich und ihren Kindern von ihrer langen Unterbrechung die paar Radel vom Munde part, um ihrem Mann etwas schicken zu können, wird ein Verständnis für eine nur rein bürokratischer Tendenz entspringende Pflichterfüllung, die sich in solchen Kleinlichkeiten erschöpft, heissen, sondern dazu die ethisch höher zu bewertende Pflichterfüllung ihres im Feld für das Vaterland kämpfenden Mannes in vergleichende Parallele stellen, ein Vergleich, der selbstverständlich zuungunsten des Beamten ausfallen muß.“

„Wir können die Empfindung nicht los werden, daß unsere Tätigkeit auf diesem Gebiet von Ihnen als ein lästiges betrachtet, als ein Eingriff in Ihre behördliche Autokratie empfunden wird. Wir haben bisher rund 3000 Personen in Feldpostangelegenheiten sachkundig beraten, 2500 Päckchen feldpostmäßig hergerichtet, 2450 Postwertzeichen, die wir im großen eingekauft haben, in ganz kleinen Mengen an das Publikum abgegeben usw., und so den Vertrieb der Postanstalten wesentlich — insbesondere auch von Nachfragen an den Schaltern — entlastet, ohne dafür Dank zu begehren. — Immerhin aber hätten wir sollen erwarten dürfen, uns von Ihnen als ein die Post in wesentlichen Aufgaben unterstützender Faktor bewertet zu sehen. Der Betrieb unserer Auskunftsstelle erfordert einen monatlichen Aufwand von rund 600 M., und er allein gäbe uns schon, wenn nicht sonstige Gründe dafür vorlägen, so das Vertrauen des Publikums, unsere Erfahrungen, die Einsetzung unserer Persönlichkeit für unsere Wohlfahrtsberechtigung, nicht nur ein Recht, sondern dieses Vertrauen gebietet uns die Pflicht, die Öffentlichkeit mit den Wünschen, Beschwerden und Klagen unserer Klienten hinsichtlich der Feldpost zu befassen. Wer vermöchte es wohl mit größerer Bezeichnung?“

Run hat die Behörde das Wort, an die der „Offene Brief“ der Auskunftsstelle gerichtet ist.

### Die tapfere Feldpost.

Dem Feldpostmeister des 18. Armee-Korps, Dr. jur. Rebeder, Oberpostinspektor in Frankfurt a. M., wurde das Eisene Kreuz und die Heilige Tapferkeitsmedaille verliehen. Ein Angriff des Feindes auf die von Rebeder geführte Feldpost wurde von dem Feldpostpersonal glänzend zurückgeschlagen.

Man sieht auch aus dieser Meldung, mit welchen Gefahren die Beförderung der Feldpost in Feindesland verknüpft ist, daß ihre wackeren Hüter selbst mit der Waffe in der Hand das ihnen anvertraute kostbare Gut schützen müssen und auch zu schützen wissen.

### Liebesgaben an die Front.

Die Übersendung von Liebesgaben an die Front durch die Abteilung 3 des Kreis Komitees vom Roten Kreuz hat mit dem Beginn dieser Woche einen außerordentlichen Umfang angenommen. Am Montag gingen durch die freiwillige Sanitätskolonne (vier Autos und ein Militärauto) folgende Liebesgaben an die Front: 48 Viberanzüge, 72 Hemden, 124 Leibbinden, 24 Paar Unterhosen, 44 Wollwesten, 120 Paar Fußlappen, 110 Paar Socken, 7 Wolldecken, 4 Kopfschüler, 8 Spreukissen, 2000 Zigarren, 5700 Zigaretten, 124 Pack Tabak, 20 Flaschen Cognac, 73 Pfund Schokolade, 21 Pfund Fleischwaren, 26 Pfund Butter, 45 Pfund Konserven, 25 Pfund Reis, 2 Pakete Journiere sowie 13 Privatpakete. Am Dienstag gingen durch Auto 368 hier angeordnete Privatpakete an die Etappenstation Frankfurt zur Weiterbeförderung. Am Mittwoch gingen auf dem kürzesten Wege an das Landwehr-Regiment Nr. 80 unter schwierigen Verhältnissen an das 1. und 3. Bataillon: 730 Hemden, 360 Kopfschüler, 600 Leibbinden, 2600 Zigarren, 495 Unterhosen, 50 Pack Tabak, 868 Paar Socken, 1 Pack Bier, 390 Paar Pulswärmer, 1 Korb Mehl. An das 2. Bataillon: 400 Hemden, 203 Paar Pulswärmer, 334 Leibbinden, 256 Kopfschüler, 255 Unterhosen, 50 Pfund Schokolade, 415 Paar Socken, 1000 Zigarren, 50 Pack Tabak.

Das Regiment hat außerordentlich unter dem Herbstnebel und der nassen Kälte zu leiden.

### Wichtig für Quartiergeber!

Polizeilicherseits wird daran erinnert, daß laut Bekanntmachung vom 4. August cr. alle Gast- und Herbergswirte sowie sämtliche Quartiergeber bei Vermeidung empfindlicher Strafen verpflichtet sind, jeden Ausländer binnen 8 Stunden nach seiner Ankunft vorchriftsmäßig anzumelden.

Nur auf diese Weise ist die während des Kriegszustands unbedingt notwendige scharfe Fremdenkontrolle durchführbar.

Nichtausländer müssen, so weit es sich um durchreisende Fremde (Wandergäste, Reisende usw.) handelt, welche in Privathäusern Wohnung nehmen, laut Polizeiverordnung binnen 24 Stunden durch den Wohnungsgeber angemeldet werden.

### Dankbare Soldaten.

Mit den Autos, die vor einiger Zeit von Wiesbaden aus Liebesgaben an die Front brachten, hat ein hiesiger Herr unseren tapferen Krieger ein paar Schinken zugehen lassen. Jetzt erhielt er das folgende humorvolle Gedicht:

Als gütige Liebesgabe (wir waren unser drei).  
Bekamen wir heut morgen 'ne feine Veder.  
Es waren 10 Gramm Schinken an einem Stück Papier.  
Und als es kam zum Teilen, da waren wir schon hier.  
Das war 'ne schwier'ge Sache — denn wirklich muß's  
gesch'n —

Und jeder von uns vieren wollt 'was vom Schinken seh'n.  
Ich war der arme Teiler, ich konnte nicht dafür. —  
Mir blieb am Schluß der Arbeit nur Faden und Papier.  
Es freuten sich ob meiner Bescheidenheit die drei.  
Doch wird es sich noch zeigen, wer wohl der Schlauste sei.  
Aus jenem Stück Papiere — ich halt' es längst erblüht —  
Sagte der güt'ge Spender uns einen Gruß geschickt.  
Herr Sch... r aus Wiesbaden, der hat uns gedacht,  
Und für uns arme Krieger ein großes Schwein geschickt.  
Doch ist ich mich sehr wundern, sollt an dem ganzen Schwein  
Nicht für mich armen Soldaten doch auch ein Stückchen sein.  
Dann würd' ich mich sehr freuen, mein Schinken war gefüllt.  
Und der erhalt'ne Bittel halt' seinen Zweck erfüllt!

Der Verfasser und Übersender dieser Verse, der seinem Briefe als Legitimation „Faden und Papier“ beilegte, stellt sich zum Schluß als Walter Klinker, Unteroffizier der 5. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 57, 6. Armee-Korps, 11. Infanterie-Division, 22. Brigade, vor. Seine Sehnsucht wird von dem Spender des Schinkens gestillt werden.

Vom Übungsplatz Oberhofen sendet uns Herr Oberleutnant und Bataillonskommandeur v. Lufowicz im Namen des Bataillons eine herzliche Dankagung an die Einwohnerschaft Wiesbadens für die in so überaus reichlichem Maße übernommenen Liebesgaben, die dem 2. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 223, das in Wiesbaden aufgestellt wurde, zugehen.

— Sendet keine Altkarten in das Feld. Nach wiederholten ergangenen Zuschriften aus dem Felde wirken die oftmals mit recht faden und albernem Witz und Abbildungen versehenen Karten auf unsere schwer ringenden tapferen Krieger abstoßend und sind keineswegs dem Ernste der Sache angepaßt. Schreibt unseren Gelben aufmunternde Dankeskarten und Wünsche und keine albernem Witze oder wendet das dafür vorgesehene Geld besser für Liebesgaben an, auch die Feldpost wird nicht unnütz belastet mit oftmals ganz wert- und sinnlosen Postsendungen.

— Jugendwehr. Sehr erfreulich ist es, daß sich überall Jugendkompagnien bilden, welche den jungen Leuten nicht nur die nötigen Vorkenntnisse für ihren späteren Eintritt in das Militär beibringen, sondern überhaupt ihre Weiterbildung anstreben, die sich auch auf das Benehmen und die Umgangsformen im öffentlichen Leben erstreckt. Ganz besonders wird durch Bewegung in Gottes freier Natur, in Feld und Wald die Stählung des Körpers ins Auge gefaßt. Welchen Wert die Jugendwehr für unsere Jugend hat, ersehen wir aus dem Schreiben eines jungen Wiesbadeners, welcher im Sommer dieses Jahres in die Kaiserl. Marine eintrat und früher eifriges Mitglied der hiesigen Jugendwehr war. In diesem Brief, den derselbe an ein Vorstandsmitglied richtet, sagt er: „Jetzt erst merke ich so recht, was unser Verein (Jugendwehr) für einen Wert hat, und wie ich demselben zu Dank verpflichtet bin. Meine militärische Ausbildung wäre mir doch viel schwerer gefallen, wenn ich nicht diese Vorbildung gehabt hätte. Man hat doch schon so manches gewußt, wovon andere gar keine Ahnung hatten!“ Also: Jungdeutschland heraus! Trete der Jugendwehr bei!

— In gesicherter Stellung. Ein hiesiger Geschäftsmann hat einen Kunden, der schadet ihm seit Jahren schon einen Betrag von 10 bis 15 M. für gelieferte Waren. Als dieser Kunde ihm vor kurzer Zeit mit Lastfesseln und umgekehrter Hofe begegnete, da nahm er an, daß der Mann jetzt wohl in der Lage sei seinen Verbindlichkeiten nachzukommen. Er schickte ihm nochmals seine Rechnung, drohte, weil er seine Scheu vor dem Bezahlen kannte, zugleich mit Klage, wenn er nicht binnen einer festgesetzten Zeit seinen Verbindlichkeiten nachkomme, und nach einigen Tagen schon lief denn auch eine Aufklärung des Schuldners, leider ohne Geld, ein. Der Brief enthielt lediglich den Satz: „Ich sehe der Ausführung Ihrer Drohung mit der besten Gemütsruhe eines Mannes entgegen, der den Offenbarungszeit hinter sich hat.“ Auch ein Gemütsmenschen.

— Fernsprechnachnehmer, welche außerhalb des Ortsbereichs der hiesigen Fernsprechnachmittlungsanstalt wohnen, können sich die den Telegraphenanstalten zugehenden Anträge nachrichten unter dem Vorbehalt des Widerrufs durch Fernsprecher ausprechen lassen. Für jede Übermittlung wird eine Gebühr von 10 Pf. erhoben. Diesbezügliche Anträge sind an das Kaiserliche Telegraphenamt in Wiesbaden, Rheinstraße, zu richten.

— Leere Kisten sind ein sehr begehrter Gegenstand des in der Vorher Schule hieselbst untergebrachten Ersatz-Landwehr-Bataillons Nr. 80. Auf eine vor einigen Tagen an dieser Stelle veröffentlichte Bitte ist dem Bataillon bereits eine große Anzahl Kisten zugegangen, wofür es den Spendern herzlich danken läßt. Welche Geschäftskleute helfen weiter?

— Eine Adresse für aus Frankreich zurückgekehrte Wiesbadener hatte sein Gepäc, um das er sich nicht kümmern konnte, nach Genf an die Bahnhofsverwaltung adressiert (L'inspecteur de la gare de Genève). Auf seine dorthin gerichtete Erkundigung erhielt er eine sehr verbindliche Auskunft und jetzt auch sein Gepäc zurück. Vielleicht kann durch die genannte Adresse mancher aus Frankreich zurückgekehrte sein Gepäc zurückerhalten.











Dienstag, den 13. d. Mts.

# → Schluss ←

des

Ausverkaufs wegen Geschäftsübergabe.

Ich gewähre während dieser kurzen Zeit auf meine bekannt billigen Preise

## 20 Prozent Extra-Rabatt

auf sämtliche:

Kaffee-Service  
Ess-Service  
Wein-Service  
Bier-Service  
Likör-Service  
Nickel-Service  
Kristallwaren  
Aluminium-Kochgeschirre  
Waschgarnituren  
Tonnen-Garnituren  
Tonnen-Schränke  
Wandbilder  
Wanduhren  
Standuhren  
Spiegel

Hängelampen  
Stehlampen  
Klavierlampen  
Blumentische  
Blumenkrippen  
Bauertische  
Rauchtische  
Vogelkäfige  
Käfigständer  
Bücher-Etagere  
Schreibzeuge  
Figuren  
Tafelaufsätze  
Bowlen  
Ofenschirme

**Spielwaren.**

Andere hier nicht angeführte Artikel sind im Preise bedeutend ermässigt,

=== teilweise bis zur Hälfte des Wertes. ===

# Kaufhaus A. Württemberg

Neugasse, Ecke Ellenbogengasse.



Doppelschläge Stiefel  
Stiefel mit Korkzwischensohle  
Barmgefüllte Strassen-  
stiefel und Hausstiefel  
Chromleder, Schnallstiefel  
mit Friesfutter

Filz, Schnallstiefel, Haus-  
stiefel, Schnallstiefel  
mit Lederbesatz, mit Filz-  
und Ledersohlen

Filz, und Plüschpantoffel mit  
starken Filz- oder Leder-  
sohlen  
Damen, Schnallstiefel: Vog-  
els mit Lammfellfutter,  
Vogelstiefel mit Wollfutter  
Kamelhaar, Umhängstiefel für  
Damen

Lazarettstiefel in Kamelhaar,  
Filz, Leder usw.  
Schwefelstiefel  
Damen, Westonpantoffel  
Stoffgamaschen  
Warmhaltende Einlegesohlen

Kamelhaar, Stiefel,  
pantoffel, Schnallstiefel  
Wollstiefel Kamelhaar,  
Stoffstiefel

Kinder-Hausstiefel  
Reisstiefel  
Wasserdichte Jagdstiefel  
Ledergamaschen  
Gummistiefel

# Erzbereit!

finden uns alle unsere Kunden im weiten Deutschen Reich  
auch in dieser schweren Zeit. Die Herstellung unserer  
**Herbst- und Winter-Schuhwaren**  
ist von langer Hand im Frieden vorbereitet und seit Monaten  
bereits vollzogen. Auch halten wir unseren Fabrikbetrieb  
durchaus aufrecht. Wir bringen zeitgemäss streng gediegene,  
solide, von Mode-Auswüchsen freie Modelle höchst wohlfeil.

Haupt-Preislagen: 4<sup>90</sup> 5<sup>90</sup> 6<sup>90</sup> 7<sup>50</sup>  
Damen- und Herrenstiefel 8<sup>90</sup> 10<sup>50</sup> 12<sup>50</sup> 14<sup>50</sup> 16<sup>50</sup>



Marktstr. 10  
(am Schlossplatz)  
Fernruf 359  
**WIESBADEN.**

Schuhwarenfabrik  
**Conrad Jack & Cie** AKT. GES.  
Verkaufsstelle: Conrad Jack & Cie. G. m. b. H. Burg d. Mgd.

## Zum Besten der Notleidenden Ostpreussens.

### Kammermusikabend

Samstag, den 10. Oktober d. J., abends 8 Uhr, im  
grossen Saale des „Kasinos“, Friedrichstrasse,  
veranstaltet von den Herren Reinhold Merten (Wiesbaden),  
Karl Krupp (Berlin), Hans Petsch (Wiesbaden), Rudolf  
Schildbach (Leipzig), Valentin Mazieré (Mainz),  
unter gütiger Mitwirkung von

Frl. Bommer vom Kgl. Hoftheater

Wiesbaden und des Herrn **Mumme-Raulfs**,  
Regisseur vom Stadttheater Koblenz.

#### Programm:

Klavierquintett F-moll . . . Brahms.  
Aus dem 30jährigen Kriege . . . Ricarda Huch.  
Volkers Nachtgesang . . . Emanuel Geibel.

#### — Pause. —

Gebet . . . . . Hugo Wolf.  
2 Trompeterlieder . . . . . Sigmundt.  
Arie aus „Regimentstochter“ . . . . . Donizetti.  
Kaiserquartett . . . . . Haydn.

Programme zu 2 Mk., 1 Mk. und 50 Pf. sind in den Musikalien-  
handlungen und abends an der Kasse erhältlich.

## Kriegsabend

im grossen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacher  
Strasse 8.

III. Abend Sonntag, den 11. Oktober, 8 Uhr,  
unter Mitwirkung des Männerges.-Vereins Concordia.  
Vortrag: **Vom Roten Kreuz.** Herr Ober-  
regierungsrat Springorum.

Deklamationen, gemeinsame und Einzellieder.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Eintrittspreis 10 Pf., Kleidergebühr 10 Pf. F 386



## Wiesbadener Hof,

Moritzstrasse 6.

Heute und morgen:

### Grosser vaterländischer Liederabend.

#### Notes Kreuz, Abteilung III, Schloß, Mittelbau.

Wir bitten um schriftliches Angebot für folgende Waren:

1. Strickwolle,
2. fertige Wolljacken, insbesondere Unterhosen, Unter-  
jacken, wollene Hemden, gefärbte Westen,
3. Wiberstoffe für Hemden.

Die Angebote für die genannten Sachen sind schriftlich auf unserem  
Geschäftszimmer einzureichen mit genauer Preisangabe, Angabe des  
Quantums und bis zu welcher Zeit geliefert werden kann. Das Angebot  
muß bindend sein.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1914.

**Knabenpensionat Goetheschule, Offenbach a. M.**  
Privat-Real- u. Handelsschule, erteilt Einjähr.-Zeugnis. Gute Verpfleg. u.  
Auff. Sorgf. Ueberwach. d. Schularb. Großer Garten. Neubau mit Zentral-  
heiz, elektr. Licht. Mäß. Pensionspreis. Prosp. durch die Direktion. F 72

## Jetzt ist es Zeit Kinder!

Nehmt Si-berts Medizinal-Dorsch-Lebertran

(doppelt-filtriert) 1 Fl. à 35, 55, 1.00 u. 2.00

**Schloss-Drogerie, Marktstrasse 9.**

#### Bei Wohnungswechsel

per sofort oder später, per Achse oder Bahn,

— verlange man unbedingt (für 25 Pf.) die —

**Erste Deutsche Wohnungs-Umzugsliste**

vom Verlag in Darmstadt.

Bis zu 50% Unkosten-Ersparnis. Vertreter überall gesucht.

P. P.  
Heute eröffne hier  
**Bahnhofstrasse 14, Ecke Luisenstr.**  
wieder ein

## Zigarren-Spezial-Geschäft.

Durch günstige Bezugsquellen von durchaus leistungsfähigen Fabrikanten,  
sowie durch eigene langjährige Branchenkenntnisse, bin in der Lage, allen Anfor-  
derungen meiner geehrten Kunden gerecht werden zu können.

**C. W. Bender.**

Zur Bekämpfung der  
Lungen-Tuberkulose  
Ziehung am 20. u. 21. Oktober  
im Dienstgebäude der Kgl.  
General-Lotterie-Direktion

### Geld-Lotterie

125 000 Lose. 3702 Geldgew. M.

**125 000**

Hauptgewinn Mk.

**60 000**

**20 000**

**10 000**

dar ohne Abzug zahlbar.

Lose 3 M. überall erhältlich. Port.  
u. Liste 50 Pf. extra.  
Verband Königl. Preuss.  
Lotterie-Einsammler  
Berlin C. 2, Burgstrasse 27. F 182

Saalbau-Rest. Turngesellschaft  
Schwalbacher Strasse 8.

Heute Samstag:

**Schlachtfest,**

wozu höflichst einladet  
Adolf Friederich.

**„Börse“.**  
Heute Samstag:  
**Mehlsuppe.**  
ANTON RACKY.

Gasthaus z. Landeshaus  
Moritzstrasse 72.

Heute Samstag:

**Mehlsuppe**

wozu freundl. einladet W. Wagner.

Heute Samstag:

**Mehel - Suppe.**

Restaurant  
„Sternkammer“,  
Marktstrasse 12.  
J. B. Bien.

**Westendhof.**

Heute und morgen:

**Mehlsuppe.**

Es ladet freundlichst ein  
S. Winter, Schwalbacher Str. 46.

Restaurant Bratwurstdöckle.  
Heute Samstag:

**Großes Schlachtfest,**  
wozu freundl. einladet  
Heinrich Schmitzer, Schornhorststr. 15.

Wir laden unsere Mitglieder zu der am Samstag, den 17. Oktober  
d. J., abends 9 Uhr, im oberen Saale des Turn-Vereins, Hellmündstr. 25,  
stattfindenden

## ordentlichen Generalversammlung

ergebenst ein und bitten um vollzähliges Erscheinen.

#### Tagesordnung:

- 1) Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr;
- 2) Vorlage der Jahresrechnung und Bilanz für 1913/14;
- 3) Genehmigung derselben und Entlastung des Vorstandes;
- 4) Beschlußfassung über die Erparnis;
- 5) Beschlußfassung über den Revisionsbericht des Verbandsrevisors;
- 6) Neuwahl des Vorstandes und Erziehung für die nach § 15 des  
Statuts auscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats;
- 7) Besprechungen.

Die Bilanz und das Gewinn- und Verlust-Konto liegen im Büro,  
Moorstraße 20, zur Einsicht auf und können von den Mitgliedern innerhalb  
der nächsten 8 Tage dort eingesehen werden.

Wiesbaden, den 10. Oktober 1914.

**Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Kolonialwarenhändler  
von Wiesbaden und Umgebung. Eingetr. Gen. m. b. H. G. H. H.**

Der Vorstand.

Karl Ehrmann.

Wilhelm Berghäuser.

Die Weitergabe neutraler Privat-Telegramme nach und von Ländern,  
deren direkte telegraph. Verbindung mit Deutschland unterbrochen ist  
(Frankreich, England, Rußland, Newyork etc.) vermittelt das Amtliche  
Telegraphen-Büreau d. Kgl. Preuss. Staatsbahnen (L. Rettenmayer, Kgl. Hof-  
speiteur, Wiesbaden), Kaiser-Friedrich-Platz 2, Telefon 242, Telegr.-  
Adr.: Welttelegraphen-Büreau. (Die Depeschen unterliegen strengster Zensur.  
Daher sind solche politischen und militärischen Inhaltes, sowie Chiffre-  
und Presstelegramme ausgeschlossen.)

## Jackenkleider nach Maß

während der Kriegszeit zu äusserst billigen Preisen.

**Trauersachen in kürzester Zeit.**

**O. Rosenberg,**

Langgasse 10, II.

Telephon 1456.

### Strickwolle Ia,

Strümpfe, Socken, Leibbinden, Fuß-  
wärmer, Handschuhe, Posenträger,  
Zuglappen, Brustbeutel usw. für un-  
k. bill. Feldpostkartons i. Größe.

**Carl J. Lang,** Bleichstraße 35.  
Abteilung Kurz- und Wollwaren.

### Blumen Kohl

in großer Auswahl, Pflanz (rauben-  
frei), sowie alle anderen Gemüse  
sehr frisch.

— Eigene Gärtnerei. —  
Kornbrot, Neuborfer Bauernbrot.  
**Volz, Moritzstrasse 20.**

## Restaurant „Gambrius“,

Marktstrasse 20.

Heute

**Mehlsuppe.**

Morgens:  
Wellfleisch mit Kraut und Schweinepfiffer  
wozu höflichst einladet

Heute

**Mehlsuppe.**

Morgens:  
Wellfleisch mit Kraut und Schweinepfiffer  
wozu höflichst einladet

**Seifen-Geschäft  
MEYER**  
Tel. 211. Nerostr. 15.  
Sämtliche Waschartikel

Unter sachmännischer Behandlung  
werden Herren- und Damen-Bel-  
mäntel zu sehr mäß. Preisen ein-  
gefüttert, sowie

**Pelze**

jeder Art umgearbeitet, repariert, ge-  
reinigt u. frisch gefüttert. Bitte  
S. Stern, Michelstr. 28, Abt. 1. Auf-  
sicht w. die Sachen im S. abgeh.

**Restaurant „Gambrius“,**

Marktstrasse 20.

Heute

**Mehlsuppe.**

Morgens:  
Wellfleisch mit Kraut und Schweinepfiffer  
wozu höflichst einladet



# Sonder-Angebot

weit unter Preis!

130—140 cm breite marineblau und schwarze

## Kammgarn-Cheviots

reinwollene prima für Jackenkleider und Röcke!

Serie 1: 3.<sup>50</sup> Mk.  
„ II: 4.50 „

J. Bacharach, 4 Webergasse 4.

K 73

### Amiliche Anzeigen

**Bekanntmachung.**  
Das Photographieren auf dem Schlachtfeld und in den von den Truppen besetzten Gebieten ist mit Genehmigung des Chefs des Generalstabs des Feldheeres und der besonderen von ihm erteilten Bestimmungen gestattet. Um Zulassung sind an stellvertretenden Generalstab IIIb zu wenden.  
Nur solche Aufnahmen sind zulässig, verbreitet oder veröffentlicht werden, die dem stellvertretenden Generalstab zur Prüfung vorgelegt werden und von ihm freigegeben sind. Jeder Veröffentlichung des mit der Presse-Abteilung des stellvertretenden Generalstabs vereinbarten Bedingungen beizufügen.  
Gleichen Bestimmungen gelten für cinematographische Aufnahmen. Ertüchtigung von Photographen und Schlichter ohne Ausweis des Generalstabs ist zu verhindern.  
Generalstab der Armee.  
Genl. Prof.

**Bekanntmachung.**  
Aufgaben für Angehörige des Generalstabs können zur Abgabe ge-  
samtlichen Ersatztruppenteilen  
Korpsbezirks.  
den imobilien Etappen-Kom-  
mandaturen Nr. 2 in Frankfurt-  
(Bureau: Sachsenhausen,  
Kaiserstr. 5) und Nr. 3  
in Wiesbaden (Bureau: Postamt 2,  
Kaiserstr. 5) der Abnahmestelle freiwilliger  
Ersatztruppen (Kriegsfürsorge) in Frank-  
furt a. M., Theaterplatz 14.  
Es wird erneut darauf hinge-  
wiesen, daß es nur auf diesem Wege  
möglich ist, mit Sicherheit der  
Gabe zuzuführen, wäh-  
rend keine Gewähr dafür übernom-  
men werden kann, daß Liebesgaben  
über das Etappengebiet  
zu den Truppen erreichen.  
Der Chef des Generalstabs:  
Genl. de Graaf, Generalmajor.

**Bekanntmachung.**  
Der Fruchtmarkt beginnt während  
Wintermonaten — Oktober bis  
— um 10 Uhr vormittags.  
Wiesbaden, 10. September 1914.  
Städt. Marktamt.

### Amiliche Anzeigen

**Wohnung unter Garantie.**  
Vermietung ganzer Wohnung-  
einrichtungen u. einzeln. Stude.  
u. Abfuhr von Waggons.  
Expeditionen jeder Art.  
Schweres Lastfuhrwerk.  
Lieferung von  
Bies u. Gartenkies.  
Expeditions-Gesellschaft  
Wiesbaden G. m. b. H.,  
Rudolfstraße 1,  
an der Rheinstraße.  
Telephon 872.  
Eigene Lagerhäuser:  
Lagerstraße 1 und auf dem Güter-  
bahnhof Wiesbaden-West.  
(Schiffbaustr.) 1379

## B

### rucksachen

für alle Zwecke, liefert in einfacher und  
eleganter Ausführung zu mäßigen Preisen

die  
**chellenberg'sche**  
**Hofbuchdruckerei**

Langgasse 21 — Fernsprecher 6650-53.

Mit behördlicher Erlaubnis be-  
schleunigte Feststellungen über

### VERLUSTE

Liegeplätze F132  
**GEFANGENER u.**  
**VERWUNDETER.**  
Geselle alt Labora, Charottenburg 5

**Während der Kriegszeit**  
eleg. Herren- u. Knaben-Anz., Mäntel,  
Falten, einz. Hosen, Joppen, die  
best. schaffvoll. Anzüge, Gummimäntel,  
f. Herren u. Damen, Kapes, Bogener  
Mäntel, Kinder-Anzüge, darunt. sehr  
viele einz. Stücke, zu u. unter Ein-  
kaufspr. Reugasse 22, 1. St., f. Lab.

**Hoher Verdienst**  
durch Berl. neuest. Kriegsichlager.  
N. Rheing. Str. 14, 3. L., zw. 3 u. 6.  
Kessel u. Birnen pfundweise  
zu verl. Schwalbacher Straße 38.

**la Wintertartoffeln** aus bestem  
Sandboden.  
Birnen „Gute Luise“ 10 Pf. 1.20.  
Josef Fink, Kerostraße 20.

**Prima 12-Pf.-Zigarre**  
**100 Stück 7 Mark.**  
Röh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1646

Dieß Butterbirnen 12 Pf.  
Heide B. Mitter, Wellrichstr.

### Wer

gebrauchte Gegenstände  
zu kaufen oder zu  
veräußern wünscht,  
findet durch eine Anzeige  
im Wiesbadener Tagblatt  
sicherste Gelegenheit dazu.

**Geschäftl. Empfehlungen**

**Mainzer Bote.**  
Teleph. 1544. Karlsr. 38.  
Suche Beschäftigung im  
Ausbeß. v. Wäsche u. Kleidern.  
Näheres im Tagbl.-Verlag.

**Hüte** werden billig geändert  
und neu angefertigt  
mit alten Zutaten. Ebenfalls billigt  
Plusen und Röcke.  
Platter Straße 10, 1 St.

**„Frauenleiden“**  
beh. nach der operat. Methode  
Dr. Thure-Brandt, Gesele Kraus,  
Marktstraße 25. Sprechz. 3-5 Uhr.  
ärztlich gepr. Mario  
Langner-Gauseh,  
Friedrichstraße 9, 2.

**Thure-Brandt-Massagen**  
Marj Kamellsky,  
ärztl. gepr., Bahnhofstraße 12, 2.

**Schwed. Heilmassage**, indiv.  
Schönheitspf. Schulgasse 6, 1. a. d.  
Kirchg. Aerztl. gepr. Mitzi Smoli.  
**Massage.** — Heilgymnastik.  
Frieda Michel, ärztl. gepr.,  
Zaunstraße 19, 2.

**Diagelpflege.**  
Thilde Marhut, Rheinstraße 32,  
2. Etage.

**Diagelpflege!**  
Tilly Förster, Hauptstr. 12, 1 r

**Diagelpflege.**  
Schwalbacher Straße 14, 1 r.  
Lene Furer.

**Trauer-Hüte,**  
**Trauer-Schleier,**  
**Trauer-Crepe**  
für Hüte und Kleider,  
**Trauer-Flore etc.**

Stets großes Lager in allen  
Preislagen. 1510

**Gerstel & Jsrail**  
Spezialhaus für Damenputz,  
Langgasse 19. Tel. 6041.

**Schwarze**  
**Damen-Kleiderstoffe**  
in allen Stoffarten  
und Preislagen vorrätig.

**G. H. Lugenbühl,**  
Inh.: C. W. Lugenbühl,  
Marktstraße 19,  
Ecke Grabenstraße 1.  
1457

**Familien-Nachrichten**

Für die vielen Beweise  
liebevoller Teilnahme bei  
dem schweren Verluste, der  
uns betroffen hat, sagen wir  
hiermit allen unseren innigsten  
Dank.

Im Namen  
der trauernden Hinterbliebenen:  
**Johanna Weis,**  
nebst Kindern.  
Sonnenberg, 9. Okt. 1914.

Am 27. September starb auf französischer Erde  
den Heldentod fürs Vaterland unser heißgeliebter  
Sohn, Bruder und Nefie,

## Heinrich Travers,

Fahnenjunker im 2. Nass. Inf.-Regt. Nr. 88,  
in seinem 19. Lebensjahre.

Im Namen der Familie:  
Landgerichtsdirektor Travers.  
Anna Travers, geb. Hilsenauer.

Wiesbaden, den 9. Oktober 1914.

Wir bitten, von Besuchen abzusehen.

Am 15. September starb den Heldentod fürs  
Vaterland in Frankreich, nachdem er fürs Eiserne  
Kreuz eingegeben war, unser lieber, hoffnungsvoller  
Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam,

## Gustav Busch,

Feldwebel d. R. und Kompagnieführer der 1. Kompagnie  
des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80, Oberlahnstein.

Im Namen  
der trauernden Hinterbliebenen:  
**Familie Gustav Busch.**

Wiesbaden, Steingasse 3.







# Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 237.

Samstag, 10. Oktober.

1914.

(1. Fortsetzung.)

## Die goldene Spinne.

Kriminal-Erzählung von Matthias Blank.

Nachdruck verboten.

2.

Staatsanwalt Wesselbrunn war durch die Zahl der erregt Flüsternden bis zur Bibliothek gekommen; die meisten kannten ihn und gaben den Weg frei. Vor der Tür aber standen bereits zwei Polizisten, die ihm den Zutritt in die Bibliothek selbst verwehren wollten. Erst als er seine Legitimation vorgewiesen hatte, ließen sie ihn eintreten.

Während sich dabei der Türspalt öffnete, versuchten manche Blicke rasch etwas von dem zu erspähen, was dort geschehen sein mochte.

Aber die forschenden Blicke trafen nur auf einen durch mehrere Glühbirnen hell erleuchteten Raum, auf eine Wand, von der mehrere Reihen verschiedener Bücher-rücken starrten, und auf ein paar Gestalten.

Da hatte der Staatsanwalt hinter sich die Tür geschlossen.

Sofort hatte sich ihm die kleine schwächliche Gestalt mit dem bartlosen, starknochigen Gesicht zugewandt; in dieser hatte der Staatsanwalt Wesselbrunn den bekannten Kriminalkommissar Hollfelder erkannt.

Außer diesem war noch ein weiterer Kriminalbeamter zugegen, dessen Tätigkeit aber einzig darin zu bestehen schien, nach den Angaben Hollfelders Aufzeichnungen zu machen.

Der Staatsanwalt begrüßte den Kommissar und fügte dann hinzu:

„Ich war als Gast anwesend. Wenn es irgend möglich ist, werde ich selbst den Fall übernehmen. Was ist geschehen?“

„Hier!“

Und die Hand des Kommissars wies zur Ottomane hin. Dort lag vor der Ottomane auf dem Teppich die reglose Gestalt des Kommerzienrats; seine rechte Hand hatte sich in das gelblich-weiße Bärenfell verkrallt, das durch seinen Sturz halb von der Ottomane herabgezerrt war. Ein Stuhl war umgeworfen.

Aber die Blicke irrten rasch über diese Nebenächlichkeiten weg und wurden von der klaffenden Halswunde festgebannt, die mit einem sehr scharfen Messer geschlagen worden sein mußte. Mit solcher Gewalt mußte der todbringende Angriff gegen Franz Hefekiel unternommen worden sein, wie mit einem Hieb, daß fast der ganze Hals und die Knorpeln der Luftröhre durchschnitten waren. Das Blut hatte auf dem grünen Teppich einen großen, nun schmutzig-braun erscheinenden Flecken hinterlassen.

Was aber die Blicke noch festhielt, was diese selbst von der furchtbaren Wunde ablenkte, war der eigenartige Schmutz, der auf der Brust des Toten lag.

Auf dem weißen Falkenhemd saß eine goldene Spinne. Die acht langen Füße glitzerten in blinkendem Golde, auch der Kopf, in dem zwei Rubinen als Augen funkelten; den Leib der Spinne bildete eine große, silbergrau schimmernde Perle.

Dieser wunderliche Schmutz war eine vorzügliche, meisterhaft ausgeführte Arbeit.

Aber wie war diese goldene Spinne auf die Brust des Toten gekommen?

Dies war der erste Gedanke des Staatsanwalts; denn er konnte sich mit Bestimmtheit daran erinnern, daß dieser Schmutz vorher nicht an dem Toten gewesen war.

Die große goldene Spinne lag nun lauernd dort, als warte sie auf ein Opfer, als wäre sie an ihrem ersten noch nicht gesättigt.

„Was haben Sie bereits angeordnet?“ forschte der Staatsanwalt.

„Ich habe die Gerichtskommission telephonisch bestellt, auch den Polizeiarzt und einen Photographen; ich habe auch dafür Sorge getragen, daß vielleicht diese Nacht noch die wichtigsten Vernehmungen stattfinden können.“

„Wie hatten Sie Kenntnis erlangt?“

„Ich hatte heute Nachtdienst. Da war ich von Herrn Doktor Werner antelephoniert worden, der den Toten hier entdeckt und mich dann sofort verständigt hatte. Ich war dann gleich in einem Auto hergefahren.“

„Was hatte Ihnen Herr Doktor Werner mitgeteilt?“

„Dieser war zuletzt im Spielzimmer gewesen und von dort weggegangen, um mit dem nun Ermordeten über irgend eine Angelegenheit zu sprechen, aber er fand ihn nirgends. Er fragte nach Herrn Hefekiel und erhielt von irgend jemand, dessen Namen ihm nicht mehr erinnerlich ist, die Antwort, der Gesuchte sei noch vor kurzem in die Bibliothek gegangen. Als Herr Doktor Werner hier eingetreten war, fand er nur die Leiche.“

„Haben Sie bereits irgend etwas entdecken können?“

„Ich bin selbst erst gekommen und habe zunächst die notwendigen Verfügungen getroffen.“

„Aber was denken Sie von der Sache?“

Kommissar Hollfelder zog die schmalen Schultern hoch:

„Ich kann das noch nicht wissen.“

„Ein Raubmord?“ forschte der Staatsanwalt weiter.

„So viel mir bereits festzustellen gelang, ist nichts geraubt worden. Hier ist auch nichts mitzunehmen gewesen. Der Tote hatte auch noch seine Börse und Brief-tasche. Dagegen hat der unbekannte Mörder dem Toten einen sehr wertvollen Schmutz zurückgelassen, den er vorher noch nicht besessen hatte, der wenigstens noch nie bei dem Ermordeten gesehen worden war.“

„Die goldene Spinne?“

Der Kommissar nickte.

Die Augen des Staatsanwalts suchten wieder den Schmutz; die Lichtreflexe der Glühbirnen brachen sich in den geschliffenen Rubinen im Kopf der Spinne, so daß dadurch für einen Augenblick die Täuschung entstand, als lebte diese goldene Spinne, als funkelten die roten, blutunterlaufenen Augen, als suchten diese Augen irgend wohin.

„Aber wie erklären Sie dies?“

„Das kann ich noch nicht. Ich glaube nur, daß das Geheimnis dieses Mordes enthüllt sein würde, wenn uns die Spinne ihre eigene Geschichte erzählen könnte.“

„Vermuten Sie vielleicht einen Racheakt?“



„Vielleicht.“  
Aber der Tote hat doch eigentlich nie einen Feind bejessen.“

„Das will doch nur sagen, daß wir keinen Feind des Ermordeten kennen,“ war die Antwort des Kommissars, und während ein flüchtiges Lächeln über sein bartloses Gesicht huschte, fügte er noch hinzu: „Die Feinde, die wir kennen, sind stets die ungefährlichsten, denn vor solchen können wir uns schützen.“

„Sie mögen recht haben. Aber das ganze Tun und Handeln des Toten war doch wie ein offenes Buch gewesen. Was sollte dieser Mann getan haben, das eine so furchtbare Rache herausforderte? Und gerade an dem Tage, an dem er die größten Ehren empfing?“

„Mit dieser goldenen Spinne ist irgend etwas Fremdes gekommen. Sie ist die Lösung. Vielleicht könnte sie uns von Geheimbüchern erzählen, die es selbst in jedem Geschäft gibt, die aber nie gezeigt werden. Ist es im Leben nicht ebenso? Jeder hat sein Geheimbuch und noch das große Kontobuch, das er aber sehr säuberlich hält, weil es allein für die anderen zur Einsichtnahme bestimmt ist. Mir will es fast scheinen, als stammte die goldene Spinne aus einem solchen Geheimbuche des Toten.“

Der Staatsanwalt antwortete nicht sogleich.

Was der Kommissar behauptet hatte, klang so wunderbar.

Jeder hat sein Geheimbuch und sein großes Kontobuch.

Vielleicht prüfte sich der Staatsanwalt in diesem Augenblick selbst, ob nicht auch für ihn eine goldene Spinne auftauchen könnte.

Seine Lippen kniffen sich zusammen, dann antwortete er:

„Sie mögen recht haben. Jedenfalls werde ich sehen, daß mir dieser Fall zugewiesen wird. Ich möchte Sie dann ersuchen, mich, wenn Sie mir die Akten überweisen, persönlich aufzusuchen, um mir mündlich Bericht zu geben.“

Ehe der Kommissar zu diesem Verlangen noch seine Zusicherung gegeben hatte, waren die Gerichtskommission und der Polizeiarzt eingetreten.

Da die Anwesenheit des Staatsanwalts nicht vorgeschrieben war und da er keinerlei amtliche Tätigkeit dabei gehabt hatte, entfernte sich Wesselbrunn nach kurzer Verabschiedung.

Als er in die anderen Räume der Villa Hefekiel kam, bemerkte er, daß die meisten Gäste dieses Haus des Schreckens bereits verlassen hatten, daß nur wenige geblieben waren, um genaue Mitteilungen über die Geschehnisse abzuwarten, und daß die Diener nur flüsternd und auf den Beinen wie im Banne der ungeheuerlichen Tat hin und her huschten.

Aber der Staatsanwalt achtete nicht sonderlich darauf; er war selbst froh, die Villa verlassen zu dürfen.

Als er dann über die Terrasse quer über den Vorgarten kam, trat er schnell an einer Gestalt vorbei, die entweder zu den Gästen des Hauses oder zu der Dienerschaft gehört haben mochte. Der Staatsanwalt hatte in dem Augenblick der Begegnung nur die Empfindung gehabt, als hätte er das Gesicht schon einmal irgendwo gesehen, aber anderswo, als wäre es ein Gesicht gewesen, das er nun an diesem Orte am wenigsten vermutet hätte.

Aber wessen Gesicht war es gewesen?

Er konnte sich nicht erinnern.

Und dennoch war es ihm so bekannt erschienen.

Er wandte den Kopf zurück, um es nochmals zu sehen, aber da war die Gestalt schon wieder im Dunkel verschwunden.

Vielleicht war es nur eine Ähnlichkeit gewesen?

Aber mit wem?

Diese Gedanken waren rasch wieder vergessen; denn für den Staatsanwalt trat jenes Ereignis wieder in den Vordergrund des Interesses, das nun wohl das Tagesgespräch der Stadt werden mußte.

Der Mord an Franz Hefekiel.

Und die goldene Spinne.

Diese beschäftigte ihn nun mehr als die Tat selbst, während er durch die nächtlich stillen Straßen der Stadt schlenderte. Woher mochte die Spinne gekommen sein? Was bedeutete sie?

Hatte der Kommissar mit seinen Vermutungen recht?

Das Geheimbuch des Franz Hefekiel!

Würde die goldene Spinne etwas davon erzählen?

Staatsanwalt Wesselbrunn fühlte, daß er in dieser Nacht nicht so schnell einen ruhigen Schlaf finden würde, weshalb er vorher noch ein Nachcafé besuchte.

Aber der schwarze Kaffee, den er dort getrunken hatte, mochte seine Nerven, die bereits durch die Ereignisse in der Villa Hefekiel unruhig geworden waren, noch mehr aufgeregt haben, so daß er sich ziemlich ruhelos in den Kissen seines Bettes herumwarf, bis er endlich schlief.

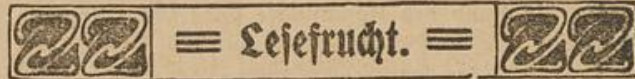
Dann jedoch quälten ihn erst um so unruhigere Träume.

Er sah wiederum die goldene Spinne, die mit großer Behendigkeit aus feinen, dünnen, schillernden Fäden ein riesiges feinmaschiges Netz spann; er glaubte das rötliche Leuchten ihrer Augen zu erkennen. Aber ebenso plötzlich war es ihm, als wäre es gar nicht mehr der Kopf einer Spinne, sondern der eines jungen Weibes mit goldblondem Haar; aber nicht Frida Brucks, sondern eine andere, die lauernd auf ihn schaute. Und dann war es doch wieder eine Spinne, die nun träge inmitten ihres großen Netzes hockte und lauerte. Da kam schon eine Fliege angeschwirrt, die summend und surrend in das Netz flog und sich in den feinen klebrigen Fäden verstrickte. Die goldenen Füße der Spinne tanzten auf die Fliege zu und packten dies Opfer. Da war es ihm, als trüge der Kopf der Fliege genau die Züge des Toten, so verzerrt, wie er sie in der Bibliothek gesehen hatte. Aber ehe er sich noch darüber wundern konnte, hörte er schon wieder das Summen einer neuen Fliege, die in bedenklicher Nähe der verderblichen Fäden schwirrte. Und immer näher! Auch diese zweite mußte sich in diesem Netz fangen. Ob diese nicht auch einen Kopf hatte? Er schaute ganz deutlich danach hin und erschrak darüber. Die Fliege hatte sein Gesicht, als könnte er es aus einem Spiegel sehen. Die Fliege war er selbst. Und die goldene Spinne lauerte auch auf ihn. Die Fliege schwirrte so nahe an den klebrigen Fäden vorbei, daß sie sie fast mit den Flügeln streifte. Noch einen Augenblick — dann wurde auch sie ein Opfer der goldenen Spinne — Jetzt —

Da war der Staatsanwalt mit schweißbedeckter Stirn aufgewacht.

Und die Sonne warf bereits ihre Strahlenbündel in das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)



Da nur, wo es in Gefahr gerät, bekommt das Leben ein wenig Wert. Grabbe.

## Im Königsberger Lazarett.\*)

(Von unserem auf den östlichen Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter.)

Wer noch den geringsten Zweifel hat an dem Gelddenkmal, dem unbeugsamen Willen zum Siegen, der in dieser großen Zeit den höchsten Offizier wie den einfachen Landsturmmann befeelt, dem sei ein Gang durch ein Kriegslazarett empfohlen, wo er auch in den Sälen, in denen Schwerverwundete liegen, nur sehr selten ein Klagen und Stöhnen hört, wo aber blaue Augen trübselig blicken und zerschossene Gesichter in unheimlichem Humor zum Lachen sich zwingen. Ich wanderte durch die Säle des Königsberger Festungslazarettes. Das eine fühlte ich auf jeder Station sofort immer wieder: Die Verwundeten fühlen sich hier wohl, und die rote Kreuzschwester ist wirklich wie eine Schwester für ihre ver-

\*) Dieser Artikel hat dem Oberkommando in den Marken vorgelegen und ist genehmigt worden.



wundeten, schwerleidenden Brüder. Da sind in einem Saal 8 Landsturmleute. Sie haben bei Bartenstein wie Helden gekämpft, gefungert, gestorben unter den einschlagenden Schrapnell der Russen tagelang. Ihre Kompanie hat schwer gelitten. Dort einer mit dem Lungenstich, dort der andere mit dem zerfetzten Schenkel, die Wangen bleich, die Augen hohl; aber immer wieder fragen sie den Arzt beim Besuch: „Herr Stabsarzt, wann dürfen wir wieder mit?“ Keiner von ihnen denkt daran, nach Hause zurückzukehren; nein, deutsche Mut hat sie gefaßt, sie brennen darauf, den Russen heimzuzahlen für ihre bestialische, allen menschlichen Gefühlen Hohn sprechende Kriegsführung. Nur ein Gefühl lebt in ihrer Brust, nur ein Wunsch besetzt sie: Wieder ran an den Feind! Und das alles kommt so natürlich, so schlicht, so jeder Phrase bar heraus, daß man das Gefühl hat, die Leute nehmen es einem lässig, wenn man ihren Heldennut laut bewundert. Das ist echter deutscher Selbsteifer. Und dieser Geist weht durch alle Räume des Lazarets. Wie ein heller Edelstein funkelt und leuchtet er in verschiedenen Farben. Ich komme auf eine andere Station. Schon mein Gruß wird in echt Berliner Mundart ertwidert. Alles Berliner, die Verwundeten, wieder alle aus einer Kompanie, die oben bei Tilsit schwere Verluste gehabt. Aber die Stimmung ist großartig. Besonders einer fällt mir auf. Er hat das ganze Gesicht im festen Verband, selbst die Nase ist verbunden, nur der Mund ist frei. „Sehen Sie, Herr Pastor“, meint er, „das ist man jut, daß die Russen mit wenigstens noch die Werkzeuge gelassen haben. So kann ich doch noch roochen!“ Ich verstand den zarten Wink und meine Zigarrentasche war im Nu geleert. Und als erst der bläuliche Dunst durchs Zimmer zog, da jagte bald in lieblicher heimischer Mundart ein Witz den anderen. Jeder hatte etwas erlebt, und das lustige Völkchen erinnerte viel eher an eine Weißbiertrinkrunde als an die Krankenstätte des Lazarets. Tausende Grüße gaben sie mir für ihr liebes Berlin auf: „Grüßen Sie mir die ganze Stadt mit alle Vororte!“

Weiter wandere ich durch lange Korridore und komme auf eine Offiziersstation. Da liegt ein junger Offizier mit 5 Kugeln im Oberarm. Neben ihm sein Lebensretter, ein Stabsarzt. Diese beiden sind mit 12 Russen fertig geworden, im Ringen Brust an Brust. In den Augen des Offiziers blitzt hellste Freude, denn seit einer Viertelstunde leuchtet das Eisene Kreuz auf seiner Brust. Schade, daß ich diese Szene nicht mit erleben konnte, die mir nachher von der Rote Kreuz-Schwester Erna U. geschildert wurde. Eine Erzellenz erscheint im Krankenzimmer, richtet Worte ehrenvoller Anerkennung an den Leutnant, der sich in liegender Stellung unwillkürlich Mühe gibt, straffe Haltung anzunehmen. In seinen Augen leuchtet es auf, als das Ehrenzeichen des Eisernen Kreuzes sichtbar wird. Aber auch die Rote Kreuz-Schwester, die wochenlang hindurch ihn gepflegt, die für ihn gezittert und gebetet hat, soll ihren besonderen Teil an der großen Freude haben. Die Erzellenz wendet sich an die Schwester mit den Worten: „Und nun übergebe ich Ihnen, Schwester Erna, dies Ehrenzeichen, damit Sie die Brust dieses tapferen Kriegers mit ihm schmücken!“ Als die Erzellenz das Krankenzimmer verläßt, sprach keiner ein Wort. Der Leutnant streichelte und liebkoste das Kreuz von Eisen, und Freudentränen rollten der Rote Kreuz-Schwester über die Wangen. „Das war die schönste Stunde meines Lebens“, so sagte sie nachher zu mir.

In schneidendem Kontraste zu diesem unvergleichlich schönen Bilde steht das andere, das sich jetzt vor mir ausstelt. Ich befinde mich im Russenlazarett. Ein Posten mit geladenem Gewehr schließt die Tür auf, ich trete mit ihm ein. Dampfe, stupide Gesichter. Junge Rosafen und langbärtige ältere Männer. In ihren Augen wohnt die Angst, die Verzweiflung. „Wer pflegt die Russen?“ frage ich den Posten. „Nur Krankenwärter dürfen sie besorgen, Schwestern nicht.“ Und den

Grund hierfür sollte ich später erfahren. Ein gefangener Russe hat sich an der ihn pflegenden Schwester vergangen. — Wenn noch vorher ein Funken von Mitleid in meine Seele sich schleichen wollte, als ich die schwerverwundeten Russen liegen sah, so loderte jetzt wieder der Zorn in mir auf: Das sind keine Soldaten, das sind entmenschte Tiere.

Lustig im Winde flatterte die Fahne mit dem roten Kreuz im weißen Feld, als ich das Lazarett verließ, und unwillkürlich gedachte ich des edlen Henry Dumant, dem die Welt den Segen des Roten Kreuzes verdankt.

W. Stark.

## 22 = Bunte Welt. = 22

### Aus der Kriegszeit.

#### Perfides Albion!

Du konntest wohl die Welt in Flammen setzen,  
Du gierig Untier mit dem Heuchler-Angesicht!  
Du konntest Völker aufeinander hezen,  
Doch Gottes Strafe hemmen, England, kannst du nicht!

Schük' deine Augen vor der Rache Flammen,  
Acht' sorgsam, daß dein Trommelfell du nicht zerstörst!  
Damit, — brichst ob der Strafe du zusammen,  
Du auch des Himmels Strafe fühlst und siehst und hörst!

Perfides Albion — ist dir nur geblieben!  
Mich graust es wahrlich vor der Strafe, die dir droht!  
Wenn wir dich erst zerfetzmetert und vertrieben,  
Dann hör' auf Gottes Stimme und auf sein Gebot!

Und Wehe über dich, wenn du verläßt  
Von aller Welt und deiner Freunde Wandel!  
Dann dank' uns, daß wir Augen dir gelassen,  
Zu weinen, England, über deine Schande!

Ludwig Bahlisen (Wiesbaden).

Der Geist in unserer Flotte. Einem Brief von der Hochseeflotte entnehmen wir: Als am 1. August die kritischen Tage begannen, befand sich die Hochseeflotte gerade auf der Nordlandkreise in Norwegen. Uns allen kam damals die plötzliche Abreise unseres Kaisers als schlimme Vorboten eines nahenden Krieges vor. Es dauerte dann auch nicht mehr lange, und uns wurde der Befehl zuteil, so schnell wie möglich nach Kiel zurückzukommen. Alle Schiffe nahmen dann noch einmal kriegsmäßig Kohlen über, und dann ging es mit „Vollkampf“ unter „Mar Schiff zum Gefecht“ nach Haus. In Kiel angekommen, wurde uns dann erst die Kriegserklärung mit Rußland bekanntgegeben, und damit begannen für uns 14 Tage schwerer Arbeit. Was es heißt, ein Schiff „kriegsbereit“ zu machen, können sich wohl wenige Landkrieger vorstellen. Da weist ja gut Bescheid, was Marine anbelangt, und wirst es Dir wohl denken können. Die russische Kriegserklärung ließ uns ziemlich kalt, und überall hörte man sagen: „Lieber wäre mir die englische gewesen!“ Denn die russische Marine steht bei uns gar nicht auf der Rechnung. Etlliche Tage später, wir lagen in —, gerade mit der Kohlenübernahme beschäftigt, hieß es: „Alle Mann achterraus!“ Schwarz, wie wir vom Kohlen kamen, erfuhren wir die französische Kriegserklärung. Jetzt brach bei unseren Seeleuten der Jubel durch. Nie werde ich die Begeisterung vergessen, mit der, aus über tausend rauhen Seemannskehlen, wie eine brandende Woge gleich, „Die Wacht am Rhein“ gesungen wurde. Bis spät in die Nacht wurde an der Kohlenübernahme gearbeitet, und noch nie habe ich unsere Seeleute so arbeiten sehen, wie gerade hier. Dies Gejohle und Wutgeheul, was sie von sich gaben, hättest Du hören müssen, es hätte schon genügt, um ein französisches Armeekorps in die Flucht zu jagen. Wieder waren Tage vergangen, Tage fieberhafter Tätigkeit, jeder ahnte und wußte es schon, der Engländer wird auch noch kommen, und richtig, wieder am Abend ertönte der Pfiff: „Alle Mann achterraus!“ Jetzt wurde uns die Gewissheit, worauf wir schon lange gewartet hatten, England hat uns den Krieg erklärt. Unser Kommandant hielt dann eine lehrreiche kurze Ansprache des Inhalts, daß wir nun wüßten, woran wir wären, er machte uns klar, daß wir, die Marine, einen schweren Stand der erdrückenden Übermacht gegenüber hätten, daß wir trotzdem auf unser gutes Schiffsmaterial und den guten Geist der Besatzungen nicht zu verzagen bräuchten. Der Schluß der An-



proba war ein neues Erlebnis, treu zu Kaiser und Reich zu halten, ein ergreifendes Moment war der, als er mit lauter Stimme, beim Anblick der stolz wehenden Flagge im Topp, die Schlussworte verhallen ließ: „Die deutsche Kriegsflagge kann wohl sinken, doch niemals niedergeholt werden!“ Jeder einzelne war sich der Tragweite dieser Worte bewußt, heißt es doch für uns nichts anderes, als: „Siegen oder ehrenvoll untergehen!“ Darnach Todesstille ringsum, gerade so, als ob dieser Stunde die rechte Weihe fehlte, bis dann, zuerst ganz leise, dann lauter und lauter zu einem mächtigen Brausen anschwellend, das Flagglied: „Stolz weht die Flagge schwarz-weißrot!“ über den schon im nächtlichen Dunkel liegenden Hafen erschallte. Wohl jedem Seemann sind die Augen naß geworden bei diesem feierlichen Akt. Langsam und gelassen ging dann alles auseinander, jeder war sich bewußt, daß wir vor eine schwere Aufgabe gestellt worden waren, aber auch jeder war mit sich im klaren, mit Einsetzung seines Lebens, wenn es sein muß, die Aufgabe zu lösen, und wir lösen sie. Wir werden diese Stunden unübergeßlich bleiben. — Wie wir jetzt mit unseren Schiffen operieren, um die gestellte Aufgabe zu lösen, davon darf ich Dir nichts mitteilen, es ist streng verboten, irgendwelche Angaben, auch nicht an Verwandte, zu machen. Das eine aber kann ich Dir schreiben, die Lage, in der wir uns befinden, ist schrecklich. Unsere Kamraden schlagen den Feind in Klumpen, in Ost und West, und die Marine darf nicht ran an den Feind. Statt dessen schießen wir Wache um Wache schon seit 4 Wochen an der deutschen Küste liegend, ohne den Fuß an Land gesetzt zu haben. Man möchte verzweifeln, doch gleichzeitig wissen wir auch, daß unsere Leitung den rechten Augenblick noch nicht für gekommen erachtet. Im rechten Moment wird schon das Signal im Topp unseres Schiffes wehen, als Zeichen für die ganze Flotte: „Man an den Feind!“ Wie werden dann unsere Panzerkolosse die Nordsee durchwühlen, wie werden die Brecher über unser Deck segeln, als Gruß von „Neptun“, der Wind pfeift uns in der Katastrophe das Flagglied vor bis zu den höchsten Tonarten, und unsere Geschützrohre suchen den Feind, bis auch sie als Pauke und Baß in das Konzert einfallen können. Dann, britischer Löwe, nimm dich in acht, daß dir der deutsche Adler nicht das Fell über die Ohren zieht. Was bedeuten uns alle Anstrengungen, die wir hinter uns haben, wenn wir mit „John Bull“ den Höllentanz beginnen.

Hindenburg und die masurischen Seen. Daß der in Deutschland gegenwärtig wohl volkstümlichste Heerführer, der „Russenfresser“ General v. Hindenburg, seine einzig dastehende Heldentat, seine „Schlacht an den masurischen Seen“, nur mit Hilfe seiner geradezu fabelhaften Kenntnis des Geländes auszuführen imstande war, ist seinerzeit allgemein bekannt worden. Weniger allgemein bekannt ist, daß dieser Sieg über die Russen das Ergebnis seiner Lebensarbeit war und die praktische Betätigung lange ausgearbeiteter Pläne; Pläne, an denen er so zäh festgehalten hatte, daß man sogar zeitweise in militärischen Kreisen von der „fixen Idee“ des Herrn v. Hindenburg sprach. Die „N. W. Ztg.“ bringt über diesen Gegenstand eine lebenswürdige Anekdote, der wir folgendes entnehmen: Hinsichtlich des sumpfigen Gebietes der masurischen Seen standen seit Jahrzehnten zwei militärische Ansichten einander gegenüber. Die eine, die des Generals Hindenburg, lautete kurz folgendermaßen: „Die Russen müssen in die masurischen Seen gedrängt werden.“ Die andere Anschauung begann damit, daß man nicht einmal in die Nähe der masurischen Seen kommen dürfe. Hindenburg blieb in der Minorität und mußte bittere Angriffe ertragen. Er gab aber nicht nach. Schließlich ließ man ihn reden, man hielt ihn für einen alten Starrkopf, der hartnäckig an dem großen Verstum seines Lebens festhält. Hindenburg war irgendwo in der Provinz Korpskommandant, als eines Tages die Idee im Deutschen Reichstag aufgetaucht war, es gehe nicht an, daß ein so großes Gebiet unproduktiv daliege: die masurischen Seen müssen ausgepumpt und aus ihnen fruchtbarer Boden geschaffen werden. Der alte General hatte keine Ruhe mehr. Man wollte seine Seen, seine Sümpfe, die er alle persönlich kannte, anrühren! Er reiste sofort nach Berlin, erklärte, protestierte und agitierte. Er lief zu Abgeordneten, zu Parteiführern, zu Kommissionen, und als nichts mehr nützte, ging er zum Kaiser. Er hatte seinen Kaiser auch so lange nicht verlassen, als man ihm nicht versprach, daß man die Seen in Ruhe lassen werde. Der Kaiser versprach dies mit lächelnder Miene. Alljährlich in den Manövern wurde

Hindenburg zu den Seen befohlen. Dort, wie bei allen Manövern, trug der eine Teil der Armee ein weißes, der andere Teil ein rotes Band auf der Kappe. Die Seen waren die Russen. Die Weizen wurden von Hindenburg kommandiert, sie hatten Ostpreußen zu verteidigen. Als die Soldaten bei den Übungen erfuhren, daß sie gegen Hindenburg zu kämpfen haben, hat sich alljährlich anlässlich der Übernahme der roten Bänder der fast sprichwörtlich gewordene Ausruf wiederholt: „Heuer gehen wir haben!“ Denn sie wußten, daß da alles vergeblich ist: ob sie von links, ob von rechts kommen, ob sie vorn angriffen oder von rückwärts jagen, ob sie viel oder wenig sind, das Ende ist doch immer dasselbe, nämlich daß Hindenburg sie in die masurischen Seen einflammt. Und jedes Jahr wiederholte es sich. Als abgelassen wurde, stand die rote Armee regelmäßig bis zum Hals im Wasser. Die Offiziere gingen nur noch in wasserdichten Uniformen zu den Hindenburg-Manövern. Dann ging der alte General in Pension. Was nun folgt, ist geradezu rührend. Der alte Herr verbrachte seine Sommerferien alljährlich weiterhin bei den masurischen Seen. Sein Sommeraufenthalt bestand darin, daß er sich in Königsberg eine Kanone auslieh und sie von früh bis abends aus einer Lache in die andere schleppen ließ. Er maß ab, wie tief diese oder jene Kanone in den Schlamm einsinkt, wieviel Pferde an manchen Übergangsstellen vor die Kanone gehören, und welches jene Sümpfe sind, aus denen nicht einmal zwanzig Pferde die Kanone herausbringen. Und er notierte, rechnete und zeichnete. Er wußte genau, welche Lache von der Artillerie passiert werden kann und in welcher der Feind stecken bleibt. Im Herbst sodann stellte er die Kanone mit Dank zurück und fuhr nach Hause. Das übrige ist schon so ziemlich bekannt. Zu Beginn des Krieges befand sich Hindenburg schon auf französischem Boden, als die Nachricht kam, daß russische Vortruppen in der Gegend der Sümpfe auftauchen. Der Kaiser gab dem aus dem Ruhestande zurückberufenen Hindenburg Befehl, daß er gehen und jetzt zeigen möge, was er kann. (z.) Welchen Ruhm ihm seine Schlachten in seinem Vaterlande gebracht haben, davon konnte er sich an seinem 67. Geburtstag überzeugen; über seine „Beliebtheit“ im Lager der Feinde aber gibt es bereits ein hübsches Scherzwort. Als nämlich der Zar gefragt wurde, warum er Peters-Burg in „Petrograd“ abgeändert habe, soll er ausgerufen haben: „Ich kann nun einmal den Namen „Hinden-Burg“ nicht mehr hören!“

Den Drückebergern. Denen, die sich in dieser Zeit der allgemeinen Opferwilligkeit damit begnügen, nur mit dem Mund „patriotisch“ zu sein, widmet ein mackerer Mann folgendes Spottgedicht:

Ein Patriot am Stammtisch saß,  
Trank Feindesblut wie keiner.  
Franzosen täglich vier er aß,  
Jand Briten noch gemeiner.  
Doch als es hieß: „Num, Freundchen, gib,  
Zu lindern Not und Sorgen!“  
Schlich er von dannen wie ein Dieb —  
Sein Gold hielt er verborgen ...  
Das Maul weit auf, den Beutel nicht,  
Den Daumen auf dem Taler, — —  
Wir kren still, was unsre Pflicht,  
Geh in dich, elter Prahler.

Dreilinden.

Mit diesen Versen traf bei der „Kieler Ztg.“ eine Spende von 20 M. für die Hilfsbedürftigen ein.

Reingefallen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Vor der Flucht aus Insterburg konnten die Russen, die sie sich sehr beeilen mußten, nicht mehr alles derart zerstören, wie sie es gern getan hätten, und auch nicht alles mitnehmen. Es blieb nur alles unbrauchbar zu machen. In besonders gemeiner Weise haben sie sich da an gewaltigen Vorräten des täglichen Brotes vergangen, sie übergossen es mit Massen vom Petroleum. Aber sie haben nicht mit unseres Hindenburg grimmigem und gerechtem Humor gerechnet. Auf die Meldung von dieser Gemeinheit erfolgte der schroffe Befehl: „Über den Geschmack streiten wir nicht mit den Russen. Dieses Brot ist zur Ernährung der russischen Gefangenen zu verwenden, so lange der Vorrat reicht.“ Und sie sind froh gewesen, als sie es bekamen. Es hat ihnen auch nicht geschadet. Aber ob sie es nicht lieber ohne diese russische Würze verzehrt hätten?